Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt" werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis:
Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 50 — **Sonnabend, den 15. Dezember** — **1917.**

Tag	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	16 Dezemb.	8. 0	3.51	vorm. 9.38	nachm. 6 18
Montag	17. „	8. 0	3.52	„ 10.10	„ 7.40
Dienstag	18. „	8. 1	3 52	„ 10 35	„ 9 4
Mittwoch	19. „	8. 2	3.52	„ 10.56	„ 10.25
Donnerstag	20 „	8. 2	3.52	„ 11.16	„ 11.46
Freitag	21. „	8. 3	3.53	„ 11.35	
Sonnabend	22 „	8 4	3 53	„ 11.56	vorm. 1. 7

König, dem kein König gleichet,
Dessen Ruhm kein Mund erreichet,
Dem als Gott das Reich gebühret,
Der als Mensch das Zepter führet,
Dem das Recht gebührt zum Throne
Als des Vaters ew'gem Sohne.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).

18. Dez. Halbau (K.), Katscher (K), Peiskretscham (VP), Wiltschenau (KVPSchw). **19.** Groß-Strehlitz (VP.), Hultschin (K.) Kieferstädtel (KV.), Ruhland (K.), Sohrau (VP.). **20.** Naumburg am Bober (K), Saabor (K.), Sohrau (K.). **21.** Ruhland (Schw.).

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ In Ausführung der im Reichstag gefaßten Beschlüsse hat jetzt das Kriegsministerium die Erhöhung der Löhnung für Unteroffiziere und Mannschaften festgestellt. Es erhalten künftig bei mobilen Formationen Vizefeldwebel, Vizewachtmeister und die gleichstehenden Dienstgrade monatlich 75 Mark statt 63 Mark, Sergeanten usw. 67,50 Mark statt 57 Mark, Unteroffiziere usw. 48 Mark statt 40 Mark, Sanitätsgefreite 28,50 Mark statt 23,40 Mark, sonstige Gefreite 24 Mark statt 18,90 Mark und Gemeine 21 Mark statt 15,90 Mark. Bei immobilen Formationen und im Lazarett beträgt fortan die Löhnung für Vizefeldwebel usw. 69 Mark (bisher 57 Mark), für Sergeanten 60 (49,50) Mark, für Unteroffiziere usw. 42 (36,60) Mark, Sanitätsgefreite 22,50 (18,90 beziehungsweise 17,40 Mark, berittene und unberittene sonstige Gefreite 16,50 (12,90 bzw. 11,40) Mark und für Gemeine 15 (11,40 bzw. 9,30) Mark. Die neuen Löhnungen gelangen erstmalig am 21. Dezember zur Auszahlung.

✚ Um der Not der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland abzuhelfen, sind soeben 4 Millionen Mark, davon 3 Millionen aus Reichsmitteln, eine Million aus nationalen Spenden, der deutschen Schutzmacht Schweden zur Verfügung gestellt worden. Diese Summe ist in erster Linie zur Beschaffung von Zusatznahrung zur Gefangenenkost und zum Ankauf warmer Unterkleider bestimmt. Das schwedische Rote Kreuz wird, wie bisher, in tatkräftiger, warmherziger Weise für eine zweckentsprechende Verwendung der Gelder sorgen. Auf einem anderen sicheren Wege werden fernere weitere erhebliche Geldmittel zur Versorgung der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland in allernächster Zeit zur Verteilung gelangen.

✚ Der verstärkte Gemeindeausschuß des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, dem Hause die Annahme des Antrages Aronsohn (Vp.) zu empfehlen, worin um einen Gesetzentwurf ersucht wird, der den Gemeindebeamten, Volksschullehrern, Geistlichen, Kirchendienern, richterlichen, staatsanwaltschaftlichen und Polizeibeamten das passive Gemeindewahlrecht bringen soll. Eine Eingabe um Abänderung des Gemeindewahlrechts unter Beseitigung der Klasseneinteilung und der öffentlichen Stimmabgabe wurde abgesetzt, da die Staatsregierung erklärte, zurzeit dazu nicht Stellung nehmen zu können, und weil man erst die Gestaltung des Landtagswahlrechts abwarten will.

✚ Eine allgemeine Erhöhung der Personentarife soll mit dem 1. April 1918 neben der vom 15. Dezember ab gültigen reinen 100 %igen Schnellzugsverteuerung zur Einführung gelangen. Die neuen Tarife bewegen sich auf Grund einer allgemeinen deutschen Personentarifreform, in folgender Staffelung: Für Personenzüge beträgt der Fahrpreis pro Kilometer: in der ersten Klasse 9 Pfg., in der zweiten Klasse 5,7, in der dritten Klasse 3,7, in der vierten Klasse 2,4 Pfg. Hinzu kommen noch die Schnellzugszuschläge ab 1. April: bei 1 bis 75 Kilometer für erster und zweiter Klasse 1 Mark, für dritter Klasse 0,50 Mark; bei 76 bis 150 Kilometer für erster und zweiter Klasse 2, für dritter Klasse 1 Mark; bei 151 bis 350 für erster und zweiter Klasse 3 Mark, für dritter Klasse 1,50; über 350 Kilometer für erster und zweiter Klasse 4 Mark, für dritter Klasse 2 Mark. Aus der Skala geht schon hervor, daß auch Bayern und Baden für den 1. April die Einführung der vierten Wagenklasse beschlossen haben. Der am 15. Dezember eintretende hundertprozentige Schnellzugszuschlag dürfte voraussichtlich nur bis zur Einführung der neuen Tarife, also bis 31. März, bestehen bleiben.

✚ Zur Vorbereitung der Gründung eines Reichsbeamtenbundes ist in Berlin ein Reichsarbeitsausschuß der Beamten und Lehrer gewählt worden, der bis zur Gründung des eigentlichen Verbandes die Interessen der Beamten vertritt. Der Reichsarbeitsausschuß hat in der ersten Sitzung die grundlegenden Fragen seiner Organisation festgestellt, die Richtlinien für die Beamtenbesoldung besprochen und die Ausarbeitung der Grundsätze, bei deren Erörterung eine einheitliche Auffassung zutage getreten ist, einem Unterausschuß übertragen. Er wird von dem Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Beamtenvereine und der Interessengemeinschaft Deutscher Beamtenverbände gemeinsam geleitet. Die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin.

✚ Über die Verteilung der preußischen Landtagsmandate nach der Wahlrechtsreform gibt eine konservative Denkschrift Aufschluß. Sie legt ihren Berechnungen die Ergebnisse der letzten Reichstagswahl (1912) zugrunde und kommt zu folgender Aufstellung:

	Bisher:	Künftig:
Konservative	148	62 Mandate
Freikonservative	54	17 „
Nationalliberale	73	31 „
Fortschrittler	40	34 „
Zentrum	103	102 „
Polen	12	35 „
Dänen	2	1 „
Welfen	0	5 „
Sozialdemokraten	10	144 „
Sonstige	2	12 „

✚ Im Alter von 61 Jahren ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Arthur Stadthagen gestorben. Er war einer der Führer der unabhängigen Sozialdemokratie. Früher leitender Redakteur des Vorwärts, wurde er vor einiger Zeit entlassen. Im persönlichen Umgang war der ehemalige Rechtsanwalt im Gegensatz zu seinem Auftreten in den Parlamenten von angenehmen Formen. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung, der er 27 Jahre angehört hat, war der Verstorbene besonders in politischen und juristischen Fragen der Sprecher seiner Partei.

Österreich-Ungarn.

✕ In der österreichischen Delegation sprach der Minister des Äußern Graf Czernin über die Lage. Er verwies auf die glänzenden Erfolge der Bündnispolitik der Mittelmächte während des Krieges, auf den Zusammenbruch der verräterischen ehemaligen Verbündeten Rumänien und Italien und auf die Waffenstillstandsverhandlungen mit Rußland. Graf Czernin betonte, es sei der Wunsch Österreichs, mit Rußland im Anschluß an die Verhandlungen zu einem Frieden zu gelangen, der die Wiederaufnahme der Beziehungen ermöglicht. Die Delegation stimmte den Ausführungen zu. — In der ungarischen Delegation führte Graf Tisza aus, daß Österreich-Ungarn nicht zulassen dürfe, daß die inneren Angelegenheiten im Hinblick auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker gleichsam vor einem internationalen Gerichtshof verhandelt würden.

✕ Infolge der plötzlichen Erkrankung des Grafen Czernin ist die beabsichtigte Reise nach Berlin im letzten Augenblick aufgegeben worden. An Stelle des Grafen Czernin ist der Gesandte Baron v. Wiesner in Berlin gewesen, um dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Äußeren Dr. v. Kühlmann persönlich das Bedauern des Ministers auszusprechen. Wann der angekündigte Besuch des Grafen Czernin stattfindet, ist noch nicht bestimmt.

✕ Die ungarische Wahlvorlage ist von König Karl unterzeichnet worden. Zugleich ist Ministerpräsident Dr. Wekerle bevollmächtigt worden, den ungarischen Landtag aufzulösen, falls die Wahlrechtsreform durch die Tisza-Partei zu Fall gebracht wird. In ungarischen Abgeordnetenkreisen ist man der Überzeugung, daß es zwar zu heißen Kämpfen um die Vorlage kommen, daß aber schließlich die Tisza-Gruppe nachgeben wird.

Polen.

✕ Der Regentschaftsrat hat die polnische Ministerliste bestätigt. Danach sind zu Ministern ernannt: Ministerpräsident Jan von Kucharzewski, Minister des Innern Jan Stecki, Justiz Stanislaus Bukowiecki, Finanzen Jan Karty Steczkowski, Kultus und öffentlicher Unterricht Antoni Ponikowski, Verpflegung Stefan Przanowski, Ackerbau und Krongüter Josef Milkulowski-Pomorski, Gewerbe und Handel Jan Zaglerisany, soziale Fürsorge und Arbeiterschutz Stanislaus Staniszewski.

Rußland.

✕ Über die Aussichten auf allgemeine Friedensverhandlungen urteilt die Petersburger Regierung sehr zuversichtlich. Trotzky erklärte im Arbeiter- und Soldatenrat, nach dem Waffenstillstand würden sofort Friedensverhandlungen aufgenommen. Ihr Beginn sei noch in diesem Monat zu erwarten. Er kündigte ferner an, daß es den von der Front zurückkehrenden Soldaten gestattet werden wird, ihre Waffen zu behalten, „zur Verteidigung ihrer Klasseninteressen gegen die Bourgeoisie". — In scharfen Worten wandte sich Trotzky gegen die Versuche von Ententeseite, Kreise des Volkes gegen die Regierung aufzureizen; die Folgen würde die Entente zu tragen haben.

Belgien.

✕ Die Sicherstellung der belgischen Kriegskontribution, die im Mai der Bevölkerung des besetzten Gebietes im Betrage von 50 Millionen monatlich auferlegt worden war, ist erneut sichergestellt worden, nachdem die Sicherstellung im November erloschen war. Durch einen Anleihevertrag vom 7. Dezember zwischen den solidarisch haftenden neun belgischen Provinzen, vertreten durch die Gouverneure und Präsidenten der Zivilverwaltung einerseits und einem Konsortium belgischer Banken andererseits ist neuerdings die Zahlung weiterer sechs Monatsraten bis Mai 1918 einschließlich gewährleistet. Die Provinzen geben wiederum 5 %ige Schatzscheine mit zweijähriger Laufzeit aus.

Frankreich.

✕ Über die Ergebnisse der Pariser Konferenz teilte der Minister des Äußeren im Ministerrat Einzelheiten mit. Er hob hervor, daß die Konferenz gestattet habe, die Einheit des wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Handelns sicherzustellen. Die Schaffung eines interalliierten obersten Marine-Ausschusses sei geplant. Vom militärischen Standpunkt aus sei die Einheit des Handelns auf den Weg gesicherter Verwirklichung gebracht worden durch einen Generalstab der Alliierten, der nach einem Programm, das sich auf alle auf der Tagesordnung stehenden Fragen beziehe, zu arbeiten haben werde. — Die Frage des einheitlichen Oberbefehls ist also durch einen Vergleich gelöst worden.

Portugal.

✕ Mit dem Sieg der Revolution in Lissabon scheint die Ruhe im Lande einstweilen wiederhergestellt zu sein. Nach einer Havasmeldung hat die neue Regierung entschieden, daß das Parlament aufgelöst wird. Sie hat den Präsidenten der Republik aufgefordert, zurückzutreten. Da dieser sich weigert, so wurde er ersucht, sich als verhaftet zu betrachten. Der Revolutionsausschuß bekräftigt in einer öffentlichen Erklärung seine unbedingte Anerkennung der Verpflichtungen der vorigen Regierungen und bewahrt die Treue zum Bündnis mit England und den Nationen, die gegen Deutschland kämpfen. — Bei den Unruhen in der Hauptstadt sind 100 Personen getötet und 500 verwundet worden.

Großbritannien.

✕ In bemerkenswerten Worten erklärt sich der frühere Staatssekretär des Äußeren Lord Grey gegen den wirtschaftlichen Ausschluß Deutschlands. In der Vorrede zu einem Buch „Der Weg zum Fortschritt" erklärt er, daß jede Ordnung im Sinne einer dauernden Handelssperre die Fortsetzung und nicht das Ende des Krieges bedeuten würde. So ein wirtschaftlicher Boykott würde damit nur beweisen, daß der Krieg noch nicht zu Ende gekämpft sei. Grey fügt hinzu, daß die liberalen Grundsätze des Freihandels, der Sozialreform und des Fortschritts sich durch den Krieg nur bestätigt hätten. Geld- und Arbeiterfragen verlangten neue Formen.

✕ Im Unterhause ist die Wahlvorlage endgültig angenommen worden. Durch das neue Gesetz erhalten so gut wie alle Männer, die ein Mindestalter von 21 Jahren erreicht haben, und alle Soldaten und Seeleute mit einem Mindestalter von 19 Jahren das Wahlrecht. Außerdem werden die Frauen von 30 Jahren aufwärts wahlberechtigt. Auch die Wahlkreiseinteilung wird unter Zugrundelegung der Einwohnerzahl abgeändert.

Norwegen.

✕ Eine Waffenruhe in den Weihnachtsfeiertagen will der in Christiania tagende 10. nordische Friedenskongreß herbeiführen. Er will sich zu diesem Zweck an die Friedensvereine der verschiedenen Länder wenden, damit sie telegraphisch bei den Kriegführenden um Waffenruhe für die Festtage bitten. Der Kongreß nahm ferner einen Antrag an, den nordischen Friedensvereinigungen die Erwägung anheim zu geben, ob nicht der Zeitpunkt gekommen sei, eine Friedenskonferenz nach Stockholm einzuberufen.

Nah und Fern.

Schneestürme und Kälte. In verschiedenen Gegenden des Reiches hat bei starkem Sturmwetter und reichem Schneefall eine scharfe Kälte eingesetzt. Im Thüringer Wald sank die Temperatur auf 12 Grad Celsius. Neustrelitz verzeichnete — 13, Bamberg — 11, Friedrichshafen — 12 Grad. Aus Pommern, aus Kassel, aus Bayern und Schwaben werden heftige Schneestürme gemeldet. Die pommersche Küstenschiffahrt hat unter den Stürmen schwer gelitten, und es sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch Verluste an Menschenleben zu beklagen. Bei Husum, auf Sylt und auf den Halligen sind durch Sturmfluten schwere Deichschäden verursacht worden.

Frühe Eissperre in Schweden und Finnland. In den nordischen Ländern ist der Winter mit ganzer Macht eingezogen, im nördlichen Schweden und in Finnland ist eine Reihe von Küstenstädten bereits vom Verkehr abgeschlossen, da die Häfen durch Eis gesperrt sind. Der Schiffsverkehr zwischen Schweden über den Bottnischen Meerbusen nach der finnländischen Küste hat zum großen Teil aufgehört.

Eisgang auf der Weichsel. Infolge des starken Frostes ist auf dem Weichselstrom Eisgang eingetreten. Der Schnellfährentrajekt bei Kulm und Neidenburg-Kurzbrak ist eingestellt. Die Schiffbrücke bei Marienburg ist bereits abgefahren. Die Weichselschiffahrt ist geschlossen.

Wiedereinstellung der ausgefallenen Speisewagen. Die Speisewagen, die zur Verminderung der Achsenzahl der Züge seinerzeit ausfallen mußten, sollen nach und nach wieder eingeführt werden, und zwar zunächst auf den Strecken Berlin—Köln und Köln—Berlin.

Was einzelne Arbeiter heute verdienen. Vor dem Schiedsgericht der Metallindustrie in Berlin klagten mehrere Arbeiter über verminderten Verdienst bei Stückarbeit. Es wurde dann festgestellt, daß der einzelne Arbeiter wöchentlich im Akkord 330 Mark verdient hatte, und das war den Klägern zu wenig, weil sie schon 350 Mark und darüber in der Woche verdient hatten.

Köpenick in Tirol. Auf dem Postamt Wilten in Tirol wurde ein großer Postraub nach Art des Hauptmanns von Köpenick versucht. Ein angeblicher Oberleutnant erschien mit einer Militärpatrouille im Postamt und forderte die Übergabe der gesamten Geldbeutel. Der Postmeister weigerte sich aber, sie herauszugeben. Die Soldaten sind inzwischen ermittelt worden, ihr Anführer dagegen ist verschwunden. In den Postbeuteln befanden sich mehr als 180000 Kronen.

Furchtbare Explosionskatastrophe in Halifax. Infolge eines Zusammenstoßes zwischen zwei Dampfern, von denen der eine, ein amerikanisches Schiff, Munition geladen hatte, liegt der Nordteil der Stadt Halifax in Trümmern. Die telegraphische und telephonische Verbindung mit der Stadt wurde durch die Explosion völlig abgeschnitten. Man glaubt, daß 800—1000 Menschen umgekommen sind. Die Zahl der Verwundeten geht in die Tausende. Der Schaden beträgt mehrere Millionen. (Halifax ist die in letzter Zeit oft genannte Hauptstadt der kanadischen Provinz Neu-Schottland. Die Stadt ist befestigt und hat einen vorzüglichen Hafen.)

Keine Flucht der Zarentochter Tatjana. Nach einer Meldung des „Petit Parisien" aus Tobolsk sind alle Nachrichten über die Flucht der Großfürstin Tatjana aus der Luft gegriffen. Der berüchtigte Theaterunternehmer Frohmann hat offenbar eine „imitierte" Zarentochter für eine „Kunstfahrt" durch die Ver. Staaten verpflichtet.

Explosion in einem Pulverwerk. Aus Wien wird gemeldet: Im Pulverwerk Schlager in Kremsursprung ereignete sich eine schwere Explosion. Vier Personen wurden getötet, fünf weitere lebensgefährlich verletzt. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

Große Überschwemmungen in Holland. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, ist das Wasser der Zuidersee außerordentlich hoch. Die Uferorte sind teilweise überschwemmt. Auch in Rotterdam steht das Wasser in den Straßen. Bei Elburg brach infolge eines Sturmes der Zuiderseedamm. Alle Bahnverbindungen zwischen Zwolle, Utrecht, Apeldoorn und Nunspect sind unterbrochen.

Berliner Reiseverkehr. Unter dem Zeichen der Schnell- und Eilzugszuschläge stehend, hat der Fremdenverkehr Groß-Berlins im Monat November die von der Eisenbahn erstrebte Herabminderung erfahren. Das Ausland war nur schwach vertreten, am stärksten Österreich-Ungarn mit 1682 Gästen, Polen mit 285, die Türkei mit 257, danach Schweden mit 321, Holland mit 169, Dänemark mit 130, die Schweiz mit 159, Norwegen mit 67, die Balkanstaaten mit 126, Rußland mit 113, vorwiegend aus den besetzten Gebieten, Belgien mit 34, Spanien mit 18. Vom feindlichen Ausland sind nur je ein Ankömmling aus Frankreich und England zu verzeichnen und 24 Gäste aus Amerika.

Zugszusammenstoß. Ein von Szegedin Ungarn abgegangener Personenzug stieß bei Station Nyarapati mit einem Lastzug zusammen. Von beiden Zügen entgleisten mehrere Wagen. Zwei Männer und eine Frau wurden getötet. Der Lokomotivführer und ein Schaffner wurden schwer, ein Heizer und ein Zugführer leichter verletzt.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Landesverräter. Das außerordentliche Kriegsgericht in Kiel verurteilte nach zweitägigen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführten Verhandlungen den auf einer Werft beschäftigten Schlosser Guth, einen Führer der Unabhängigen Sozialdemokraten, wegen versuchten Landesverrats zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Die Urteilsverkündung erfolgte öffentlich.

Die Malzschieberprozesse in Bayern. Wie der bayerische Finanzminister im Landtage mitteilte, sind in Bayern 416 Malzschieberprozesse verhandelt worden, bei denen Geldstrafen im Gesamtbetrage von 5040000 Mark ausgesprochen wurden. Anhängig sind noch 156 Prozesse. — Die Nürnberger Strafkammer verurteilte den Großkaufmann Bertram Sachs wegen verbotenen Malzhandels zu 98500 Mark Geldstrafe.

Sturmschäden in Holland. Aus ganz Holland kommen Nachrichten von ziemlich bedeutenden Schäden, die durch die heftigen Stürme der letzten Tage angerichtet wurden und von örtlichen Überschwemmungen. Bei Baarn wurden die aufgestauten Wassermassen der Zuidersee über den Damm getrieben und mehrere Hundert Hektar Land überschwemmt. Bis jetzt haben die Deiche standgehalten. Man befürchtet aber, wenn das stürmische Wetter anhält, einen Durchbruch.

Drei Großfeuer. Das Schloß des Fürsten Radolin in Jarotschin (Prov. Posen) steht in Flammen. Starker Schneesturm, Wassermangel und das Fehlen einer geschulten Feuerwehr beeinträchtigen die Löscharbeit, so daß auch der neuere Teil des Schlosses bedroht ist. Das alte Schloß ist völlig niedergebrannt, ebenso die große Bibliothek und ein großer Teil von Kostbarkeiten. Fürst Radolin, der ehemalige Botschafter in Petersburg und Paris, ist vor ungefähr einem Jahre gestorben. In dem Schlosse wohnte die Fürstin, eine Schwester des Grafen Oppersdorff. — Bei einem Großfeuer in Saarbrücken sind zwei Personen, ein Mann und eine Frau, ums Leben gekommen. Der Materialschaden ist beträchtlich. — Eine Feuersbrunst in Brooklyn vernichtete vier große Gebäude der Nord-Trockendocks. Der Verlust beträgt eine Million Dollar.

Der Brand des Fürst Radolinschen Schlosses. Der Schaden, der durch den Brand des Schlosses des Fürsten Radolin in Jarotschin entstanden ist, beträgt viele Millionen Mark. Zwei Personen, Rechtsanwalt Scholz und Tischlermeister Olszewski erlitten bei den Rettungsversuchen schwere Verletzungen. Sammlungen von Kunstwerken vieler Generationen sind vernichtet.

Verkauf einer Gustav-Adolf-Sammlung. Die in Lützen untergebrachte Gustav-Adolf-Sammlung des schwedischen Vizekonsuls Claner, die vollständigste Sammlung über die Lützener Schlacht und Gustav Adolfs Heldentod, wurde für 100000 Mark von einem Schweden für die Universität Upsala angekauft.

Eine Ausstellung für „Kriegsbeschädigtenfürsorge" wird demnächst in Dresden veranstaltet werden. Es soll eine Übersicht von den neuesten Errungenschaften gegeben werden, von all dem, was für die Ertüchtigung der Invaliden und für ihre Versorgung von behördlicher und bürgerlicher Seite geleistet wird. Daneben soll auch die Geschichte der Invalidenfürsorge und der Technik des Gliederersatzes berücksichtigt werden.

Bevorstehende Tintennot. Infolge der weiter gestiegenen Rohmaterialienpreise ist mit einer neuen Erhöhung der Tintenpreise zu rechnen. Diejenigen Firmen, welche nicht mehr über genügend Bestände und über (nicht mehr erhältliche) Gallussäure verfügen, dürften in absehbarer Zeit ihren Betrieb einstellen müssen.

Große Spende. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind von der Deutsch-Luxemb. Bergwerks- und Hütten-A.-G. Dortmund 300000 Mark überwiesen worden.

Großer Postdiebstahl in Tornea. In der finnischen Grenzstadt Tornea sind russische Soldaten in das Postamt eingedrungen und haben 207 von Rußland nach dem Auslande bestimmte Postpakete zum angegebenen Werte von 372000 Frank gestohlen. Die Räuber schossen auf die Beamten und entkamen.

Volkshäuser als Denkmale. Der „Deutsche Volkshausbund" setzt sich zur Aufgabe, dafür zu wirken, daß zur Erinnerung an diesen Krieg würdige Denkmale der Nachwelt überliefert werden. Und zwar tritt er für Volkshäuser als Denkmale ein, die die Sammelstelle für alle werden sollen, die an der Weiterentwicklung des deutschen Volkes arbeiten. Der Aufruf zur Gründung ist von rund 2500 Körperschaften und Einzelpersonen unterzeichnet.

Störungen im Fernsprechverkehr. Infolge des plötzlichen Witterungsumschlages sind die telegraphischen Verbindungen mit Schweden und Dänemark und den Provinzen Ost- und Westpreußen fortdauernd unterbrochen, die Leitungen mit Österreich-Ungarn, der Schweiz, Holland, Elsaß-Lothringen, der Rheinprovinz noch immer gestört. Der telegraphische Verkehr mit diesen Gebieten wird daher auch ferner noch mit erheblichen Verspätungen zu rechnen haben.

Wegen unerhörten Wuchers mit Nähgarnen wurden in Berlin Frau Paula Caspary, die Frau des Inhabers der Firma Otto Flatauer Nachf., und ihr Vetter Pinkus verhaftet. Sie hatten Nähgarne, die sie für höchstens 50 Pfg. pro Rolle eingekauft hatten, mit 6,60 bis 6,75 Mark pro Rolle verkauft und auf diese Weise für Ware, die einen wirklichen Wert von etwa 400 Mark hatte, 6860 Mark eingeheimst. In dem Geschäft wurden noch etwa 15000 Rollen im Gewicht von mehreren Zentnern beschlagnahmt.

Ganzliches Rauchverbot auf der Frankfurter Straßenbahn. Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. hat beschlossen, das Rauchverbot auf der städtischen Straßenbahn, wie es für das Wageninnere bereits besteht, nunmehr auch auf die Plattformen auszudehnen, weil angesichts der unvermeidlich starken Besetzung der Wagen bei engem Zusammenstehen die brennenden Zigarren und Zigaretten der Raucher schon wiederholt zu Beschädigungen der Kleidung anderer Fahrgäste geführt haben und auch zu Augenverletzungen führen können.

Möbelsammelstelle für heimkehrende Krieger. In Augsburg wurde eine Möbelsammelstelle für heimkehrende Krieger eröffnet. Zu gleichem Zwecke ersuchte das Gemeindekollegium den Magistrat um Bewilligung eines Kredits von 350000 Mark zur Herstellung einfacher Zimmer- und Kücheneinrichtungen. Die Ausgaben sollen durch freiwillige Spenden gedeckt werden.

Die Visitenkarten der österreichischen Hausfrauen. Eine nicht alltägliche Friedenskundgebung haben Frauen aller Stände in Wien unterzeichnet. Zum Danke für die Friedensbotschaft des Grafen Czernin sind drei Tage hindurch die Mitglieder der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs vor dem Ministerium des Äußeren erschienen und haben dort ihre Visitenkarten abgegeben.

875000 Mark Geldstrafe wegen übermäßiger Preissteigerung. Das Landgericht Posen verurteilte am 30. Juni 1917 den Kaufmann Leopold Katzenellenbogen in Charlottenburg wegen übermäßiger Preissteigerung in mehr als 20 Fällen, unbefugten Handels mit beschlagnahmter Gerste und Vergehens gegen die Verordnungen über Kraftfuttermittel sowie Ölfrüchte zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis und 875020,60 Mark Geldstrafe. Die vom Angeklagten beim Reichsgericht eingelegte Revision hatte nur insofern Erfolg, als das Vorderurteil bezüglich eines den Kauf und Wiederverkauf rumänischer Kleie betreffenden Straffalles aufgehoben und die Sache in diesem Umfange an die Vorinstanz zurückverwiesen wurde. Im übrigen verwarf das Reichsgericht die Revision als unbegründet.

Schweres Eisenbahnunglück. Zwischen den Stationen Ahlen und Hamm stieß in der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. der Zug Berlin—Köln auf den abgerissenen auf der Strecke zurückgebliebenen Teil eines vorausgefahrenen Sonderzuges mit italienischen Gefangenen auf. In die Trümmer, die auch das Nachbargleis bedeckten, fuhr ein Güterzug der Gegenrichtung hinein. 35 Insassen des Zuges, darunter 8 deutsche Landsturmleute und 1 Zugbeamter, sind getötet und 45 Mann verletzt. Die Verletzten sind in Krankenhäusern in Hamm untergebracht. Reisende des Schnellzuges sind nicht verletzt. Die Schäden an Lokomotiven und Wagen sind erheblich.

Großer Mühlenbrand. Die in Züllchow bei Stettin gelegene große Soloothmühle ist mit 600 Zentnern Mehl und Getreide, 20 Rindern, mehreren Pferden, Schafen, Geflügel und Mühlenausrüstung niedergebrannt. Man vermutet Brandstiftung durch einen geflüchteten Russen.

Schwerer Sturm in der Nordsee. In Bergen eingetroffene Seeleute berichten, daß in den letzten Tagen in der Nordsee ein furchtbarer Sturm geherrscht habe. Am letzten Sonnabend gingen von Lervick nach Bergen zwölf Dampfer, darunter mehrere skandinavische, unter Bewachung ab. Unterwegs wurden sie von einem Orkan überrascht. Einige sind in Bergen eingetroffen. Das Schicksal der übrigen Schiffe ist unbekannt. Es ist sicher, daß mehrere von ihnen im Unwetter Havarie erlitten haben.

Elefantenbraten im Gasthaus. Eine der beliebtesten Einwohnerinnen des Leipziger Zoologischen Gartens, die Elefantin Nelly, mußte kürzlich wegen zunehmender Altersschwäche getötet werden. Ein Gasthaus in Leipzig erwarb das Fleisch des Tieres, im ganzen 15 Zentner. Die Leipziger und Leipzigerinnen lassen sich den Elefantenbraten, der markenfrei und für 1,60 Mark dargeboten wird, gut schmecken.

Riesige Bilderpreise. Bei der in Berlin veranstalteten Versteigerung der Kunstsammlung Kaufmann wurden für Bilder Preise erzielt, die jedes in Deutschland gewohnte Maß weit überschritten. Die Summen, die für einzelne Bilder gezahlt wurden, gingen vielfach in die Hunderttausende. So kam es, daß der erste Versteigerungstag beinahe 8 Millionen Mark brachte.

Dringende Pakete in der Weihnachtswoche zulässig. Zu der Wertpaketsperre in der Weihnachtswoche, die sich auch auf Eilbotenpakete erstreckt, wird darauf aufmerksam gemacht, daß dringende gegen dreifache Gebühr zu befördernde Pakete auch in dieser Zeit zulässig sind.

4000 englische Theater vor dem Ruin. In England ist kürzlich eine bedeutende Erhöhung der Lustbarkeitssteuer, die auch die Theater trifft, in Kraft getreten. Nach der „Weekly Dispatch" stehen zurzeit nicht weniger als 4000 Theater vor dem Ruin.

Für 100000 Mark Bühnenkleider verbrannt. In der Kleiderwerkstätte des Krefelder Stadttheaters brach Feuer aus. Die Schneiderei, die Kleiderräume und der Probesaal wurden zerstört. Bühnenkleider im Werte von über 100000 Mark sind verbrannt.

Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Petersburg unter schwedischem Schutz. Laut Maueranschlag an dem deutschen Gesandtschaftsgebäude in Petersburg steht das Haus seit dem 13. November unter dem Schutze der schwedischen Gesandtschaft.

Die Vergütung des Konkursverwalters. In den Konkurs der Bankfirma Knappe u. Thomas hatte das zuständige Amtsgericht Jauer die Vergütung für den Konkursverwalter, Rechtsanwalt Franz Müller, auf 42000 Mk. festgesetzt. Der Konkursverwalter erachtet aber diese Vergütung als viel zu niedrig und hat gegen den Beschluß des Amtsgerichts Beschwerde beim Landgericht Liegnitz eingelegt mit dem Antrage, die Vergütung auf 75000 Mk. zu erhöhen.

Eine polnische Amtszeitung. Wie die „Gazetta Poranna" erfährt, soll nach der Einsetzung der polnischen Regierung die Herausgabe einer polnischen Amtszeitung („Gazeta Urzedowa") beginnen.

Neue Paßvorschriften für Österreich-Ungarn. Vom 15. Dezember ab treten bei Reisen nach und durch Österreich-Ungarn für Ausländer neue Paßvorschriften in Kraft. Wer ein Paßvisum wünscht, hat bei der österreichisch-ungarischen Vertretungsbehörde, in deren Amtssprengel sein ordentlicher Wohnsitz gelegen ist, sein Ansuchen unter Vorlegung seines vorschriftsmäßigen Reisepasses persönlich vorzubringen. Die Befreiung vom persönlichen Erscheinen ist nur in besonderen Fällen zulässig. Da die Entscheidung über die Visierung des Passes in Wien erfolgt, ist das Gesuch einige Zeit vor dem beabsichtigten Reiseantritt einzureichen.

Getreideschieber und Kriegswucherer. In der vor einem Jahr aufgedeckten großen westpreußischen Getreideschiebungsangelegenheit erledigte die Danziger Strafkammer nunmehr den vorletzten größeren Fall. Kaufmann Alfred Brantz aus Zoppot, der in einem Jahr durch große Umsätze ein Vermögen von mehreren hunderttausend Mark erworben hatte, wurde zu 8000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er große Mengen Saatgerste zu Grütze verarbeitet und die zu Wucherpreisen verkauft hat. — Wegen Kriegswuchers mit Grütze, Graupe, Grieß verurteilte die Strafkammer Graudenz die Kaufleute Gebrüder David und Nathan Meyer aus Neuenburg zu je 86000 Mark Geldstrafe. Kaufmann Julius Lange-Ehendorf erhielt 5900 Mark Geldstrafe.

Die Katastrophe von Halifax. Nach den letzten Meldungen aus Kanada entstand die furchtbare Explosion in Halifax im Arsenal der Vorstadt Richmond, also nicht, wie es ursprünglich hieß, infolge des Zusammenstoßes zweier Schiffe. Sämtliche Schiffe der „Canadian Pacific Railway", die im Hafen lagen, sind gesunken. Die Zahl der Schwerverwundeten wird auf über 5000 angegeben. Die Toten liegen aufgehäuft in den Parkanlagen und auf offenen Plätzen.

Einheitsbrot in Amerika. Reisende, die aus Amerika in Christiania eingetroffen sind, erklärten, daß von Neujahr ab in Amerika ein Einheitsbrot aus einer Mischung von Mais und Weizen, eingeführt werde, da großer Mangel an Weizen bestehe. Auch auf andern Gebieten mache sich der Krieg in Amerika immer mehr fühlbar, namentlich herrsche starker Mangel an Kartoffeln, mit denen wilde Spekulationen getrieben würden.

Keine Zeitungsfreiexemplare mehr in der Schweiz. Wie der Frankf. Ztg. aus Bern berichtet wird, hat die Generalversammlung des Schweizerischen Zeitungsverleger-Vereins ein allgemein verbindliches Verbot der Abgabe von Freiexemplaren ausgesprochen.

Die Explosionskatastrophe in Halifax. Nach einer Meldung der „Daily Mail" wird die Zahl der Toten in Halifax auf 2000 geschätzt. 27 Wagen mit Leichen sind bereits nach dem Leichenhause geschafft worden, und immer werden noch neue Leichen gefunden. Die genaue Anzahl der Toten wird nie festzustellen sein, da von ganzen Familien nur die verkohlten Überreste übriggeblieben sind. Die Obdachlosen leiden furchtbar unter der bitteren Kälte. Die Wirkung der Explosion war derart, daß bis auf 60 englische Meilen Entfernung die Fensterscheiben zerstört wurden.

Die Leipziger Frühjahrsmustermesse findet im kommenden Jahre vom 3. bis zum 9. März statt. Die Anmeldungen von in- und ausländischen Ausstellern und Einkäufern haben beim Meßamt für die Mustermessen in Leipzig schon jetzt großen Umfang angenommen.

Renntierzucht in Schleswig-Holstein. Vor etwa vier Jahren hat man zum erstenmal versucht, Renntiere aus Dänemark auf schleswigsches Heideland, und zwar auf die Insel Röm zu verpflanzen. Dieser Versuch hat zur Einstellung von immer mehr Tieren geführt, und nach dem Kriege soll die Renntierzucht auf der Insel in bedeutend erweitertem Maße betrieben werden. Gegenwärtig sind auf den Weiden der Insel etwa 20 Renntiere vorhanden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 6. Dez. Der Flügeladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs und Kommandant des Berliner Zeughauses, Generalmajor z. D. Gustav v. Neumann-Cosel ist gestorben.

Weimar, 6. Dez. Der Landtag lehnte den Antrag auf sofortige Vorlegung einer Wahlreform mit allen gegen die Stimmen der Antragsteller ab.

Hamburg, 6. Dez. Der Senat hat den Bürgermeister Dr. von Melle zum Ersten Bürgermeister und den Senator Dr. Schröder zum Zweiten Bürgermeister für 1918 erwählt.

Wien, 6. Dez. Nach dem Bericht an die Delegation betragen die österreichisch-ungarischen Kriegskosten bis zum Juli 1917 43 Milliarden Kronen.

Wien, 8. Dez. In hiesigen unterrichteten Kreisen glaubt man, daß es nach Abschluß der Waffenruhe zum Waffenstillstand kommen wird, und daß noch im Laufe dieses Jahres mit den eigentlichen Friedensverhandlungen mit Rußland und Rumänien begonnen werden kann.

Haag, 6. Dez. Nach dem „Daily Chronicle" wurde der englische Paketdampfer „Avava" durch zwei Torpedos versenkt. 80 Fahrgäste und Mitglieder der Besatzung werden vermißt. Etwa 120 Fahrgäste sind gerettet worden.

Haag, 7. Dez. Die deutsche Regierung stellte Holland zum Ersatz seiner am 22. Februar torpedierten sieben Postschiffe sieben andere Dampfer mit 36,000 Tonnen Gehalt zur Verfügung, wodurch dieser Zwischenfall erledigt ist.

Amsterdam, 10. Dez. Reuter meldet aus Guayaquill: Offiziell wird bekanntgemacht, daß Ecuador die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat.

Amsterdam, 5. Dez. Nach einem in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwurf soll der englische Ärzteberuf verstaatlicht und jedermann freie Behandlung gesichert werden.

Genf, 5. Dez. Eine Verordnung der französischen Regierung billigt jedem Verbraucher entsprechend seinem Alter und Beruf einen täglichen Verbrauch von 200—600 Gramm Brot zu.

Genf, 7. Dez. Der ehemalige italienische Generalissimus Cadorna hat in Versailles auf fünf Jahre ein Haus gemietet. Der interalliierte Kriegsrat „Versailles" scheint also noch mit einer langen Kriegsdauer zu rechnen.

Bern, 7. Dez. Die Züricher Polizei hat vier Studenten wegen Nachrichtendienstes zugunsten der Entente verhaftet.

Bern, 8. Dez. Der König von Montenegro ist an einer Lungenentzündung erkrankt. Das heutige Bulletin spricht bereits von einer Besserung.

Konstantinopel, 5. Dez. Als Vertreter des türkischen Oberkommandos nimmt an den Waffenstillstandsverhandlungen der persönliche Adjutant des Sultans, General Zakki Pascha teil.

Kopenhagen, 7. Dez. Der Primas der katholischen Kirche Dänemarks, Bischof van Euck, erklärt, daß in den nächsten vierzehn Tagen ein neuer Friedensvorschlag des Papstes bevorstehe, der diesmal keinesfalls von der Entente überhört werden könne.

Christiania, 11. Dez. Nach dem Ergebnis der Wahlen zur Konstituante erhielten die Bolschewiki 2700000, die Kadetten 2230000 und die revolutionären Sozialisten 2221000 Stimmen.

Stockholm, 11. Dez. Die schwedische Presse tritt dafür ein, daß Schweden als erstes Land Finnland als unabhängigen Staat anerkennen müsse. Die zukünftige Lage des finnischen Volkes hänge davon ab, wie Schweden sich ihm gegenüber verhalten werde.

Stockholm, 5. Dez. Nach einer Meldung des „Dielo Naroda" mußte dem früheren Oberbefehlshaber General Brussilow, der in Moskau schwer verwundet worden war, ein Fuß abgenommen werden. Das Befinden des Generals ist außerordentlich ernst.

Der Krieg.

Waffenstillstand mit Rumänien.

Großes Hauptquartier, 10. Dezember.

Die verbündeten Armeen haben mit den russischen und rumänischen Armeen der rumänischen Front zwischen dem Dnjestr und der Donaumündung Waffenstillstand abgeschlossen.

Rumänien scheidet aus.

Das Treuegelöbnis, das König Ferdinand vor einigen Tagen der Entente ablegte und der Protest, den Ministerpräsident Bratianu gegen den Abschluß eines Waffenstillstandes erhoben hat, können an der Lage in Rumänien, wie sie sich durch die Waffenstillstandsverhandlungen an der russischen Front gestaltet hat, nichts mehr ändern. Sie wird am besten durch folgende Meldung aus Genf gekennzeichnet:

Das französische Ministerium des Äußeren läßt in der halbamtlichen Presse erklären, bei der Unmöglichkeit, Rumänien Hilfe zu bringen, bleibe nichts übrig, als sich mit dem militärischen Ausscheiden auch dieses Ententestaates abzufinden. Es bestehe die Hoffnung, daß Bratianu und König Ferdinand den förmlichen Sonderfrieden vermeiden könnten.

Die Schlußbemerkung soll die bittre Pille den französischen Lesern versüßen. Einer oder der andere wird sich aber wohl ohne weiteres sagen können, wohin ein dauernder Waffenstillstand mit Naturnotwendigkeit führen muß. An sich bedeutet die bloße Stillegung der rumänischen Front für die Entente eine verlorene Schlacht.

Vor eine schlimme Wahl gestellt.

Wie die französischen Blätter berichten, hat das rumänische Ministerium in den letzten Tagen mehrmals dringende Hilferufe an die Ententekabinette gesandt. Es machte darauf aufmerksam, daß ihm angesichts des russischen Waffenstillstandes nur die Wahl bleibe, sich auf russisches Gebiet zurückzuziehen, damit das letzte Stück rumänischen Boden aufzugeben und die Armee einem ungewissen Schicksal zu überlassen oder aber die Feindseligkeiten einzustellen.

Ein schweres und schmerzliches Werk . . .

Dem Empfinden der weitesten Kreise des rumänischen Volkes angesichts der Wendung der Dinge gibt das Blatt des liberalen Politikers Stern Ausdruck, indem es schreibt: Das Unvermeidliche ist geschehen. Genau ein Jahr, nachdem Bratianu mit seinen Verbandsfreunden die rumänische Hauptstadt verlassen hat, wird der Wunsch nach Verhandlungen für einen Waffenstillstand an der ganzen rumänischen Front gestellt und erfüllt. Ein Jahr, nachdem die wahnsinnige Politik Bratianus besiegelt wurde, leuchtet die Morgenröte des Friedens auch diesem schwergeprüften Lande. Seine Zukunft scheint noch umwölkt. Trotzdem wird die Nachricht, daß das Gemetzel aufhören soll, diesseits und jenseits des Milkow mit dem Gefühl der Erleichterung aufgenommen werden. Ein schweres und schmerzliches Werk beginnt.

Eine Note Bratianus.

Genf, 8. Dez. **Der rumänische Ministerpräsident Bratianu erklärte in einer nach Paris und London gerichteten Note, daß die rumänischen Kräfte, nachdem der russische Oberkommandant Tscherbatschew sich den Maximalisten vorbehaltlos angeschlossen habe, den Kampf nicht allein fortsetzen könnten. In der Pariser Kammer rief diese Meldung große Bewegung hervor. Clemenceau wird in den Ausschüssen der Kammer über die Rückwirkung des rumänischen Zusammenbruchs auf den weiteren Verlauf des Saloniki-Unternehmens Erklärungen geben.**

Die Rumänen in Not.

Russische Grenze, 8. Dez. **Das rumänische Parlament ist zu einer dringlichen Sitzung einberufen worden. Die Abgeordneten eilen nach Jassy, wo die Regierung Bericht über die kritische Lage erstatten will.**

Waffenruhe für zehn Tage.

Die bevollmächtigten Vertreter der Obersten Heeresleitungen von Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien haben am 5. Dezember mit den bevollmächtigten Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung eine Waffenruhe von 10 Tagen für sämtliche gemeinsamen Fronten schriftlich vereinbart. Der Beginn ist auf den 7. Dezember, 12 Uhr mittags festgesetzt. Die zehntägige Frist soll dazu benutzt werden, die Verhandlungen über den Waffenstillstand zu Ende zu führen. Zwecks mündlicher Berichterstattung über das bisherige Ergebnis hat sich ein Teil der Mitglieder der russischen Abordnung auf einige Tage in die Heimat begeben. Die Kommissionssitzungen dauern fort.

Die Friedensfrage im türkischen Parlament.

Konstantinopel, 5. Dez. **Im Parlament forderte der sozialistische Abgeordnete von Konstantinopel, Selah Bey, die Regierung auf, einen Frieden um jeden Preis zu schließen. Vein Bey, Abgeordneter von Aidin, forderte dagegen als erste Bedingung für einen Friedensschluß volle, unumschränkte Unversehrheit des Osmanischen Reiches. Der Minister des Äußern erwiderte auf diese Reden, daß die feindliche Besetzung von Teilen des türkischen Reiches nur vorübergehend sei, und daß man zu den Bundesgenossen volles Vertrauen haben dürfe.**

Eine Erklärung des Grafen Czernin.

In der ungarischen Delegation erklärte der frühere Ministerpräsident Tisza: Ich würde es herzlich begrüßen, daß, wenn die Ostfront frei wird, unseren Truppen Gelegenheit geboten würde, den Deutschen für die geleistete Hilfe den Dank abzustatten und an der Westfront zu erscheinen, denn Straßburg ist ebenso wichtig wie Triest.

Darauf antwortete Graf Czernin: „Eine der schönsten Früchte des Bündnisses mit Deutschland wird es sein, nachdem unsere Ostfront frei geworden, Deutschland zu Hilfe zu eilen. Wenn mich jemand fragt, ob wir für Elsaß-Lothringen kämpfen werden, antworte ich mit einem entschiedenen Ja."

Diese feierliche Erklärung des Grafen Czernin, die in der ungarischen, wie in der österreichischen Delegation freudige Zustimmung fand, obwohl man die Waffenhilfe Österreich-Ungarns für den Westen allgemein für selbstverständlich hielt, wird auch bei uns mit großer Freude und Genugtuung begrüßt werden. Bekräftigt sie doch aufs neue die Waffenbrüderschaft, die sich auf den russischen, serbischen, rumänischen und italienischen Kriegsschauplätzen so glänzend bewährt hat.

Wenn Italien den Krieg fortsetzt . . .

Im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen kam Graf Czernin auf eine Anfrage des Grafen Karolyi auch auf Italien zu sprechen. Dabei führte er aus:

Wenn Italien den Krieg mutwillig fortsetzt, so wird es später einen schlechteren Frieden bekommen. Das sind wir den Truppen und dem Hinterlande schuldig.

Und zum Schluß erklärte der Ministerpräsident mit Bezug auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker: Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich jede äußere Einflußnahme auf die Gestaltung unserer inneren Verhältnisse mit aller Entschiedenheit ablehne und es umgekehrt ablehnen muß, wenn der Gedanke auftaucht, daß gewisse innerstaatliche Fragen eine internationale Lösung erfahren können. Innerhalb der beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehen für die einzelnen Nationalitäten durch verfassungsmäßige Einrichtungen gleichfalls alle Möglichkeiten zur Regelung ihrer Beziehungen. Andere Lösungsmöglichkeiten anzuerkennen, bin ich außerstande.

Eine zweite Rede des Grafen Czernin.

Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren hielt im Ausschuß der ungarischen Delegationen eine Rede, in der er zugleich auf mehrere Anfragen antwortete. Er führte u. a. aus: Ich kann auf die Frage, ob ich eine

Erklärung bezüglich Belgiens

abgeben wolle, natürlich nur mit Nein antworten. Ich berufe mich jedoch auf die öffentlich abgegebenen, allgemein bekannten Äußerungen der deutschen Staatsmänner, insbesondere auf die bereits kürzlich zitierte Äußerung des Herrn v. Kühlmann, der klipp und klar erklärt hat, **es gebe kein Friedenshindernis außer Elsaß-Lothringen.** Die Ententemächte müssen sich über den Standpunkt Deutschlands in dieser Frage vollkommen klar sein. Auch kann die Entente jeden Tag die Probe aufs Exempel machen, dieses Wort des Staatssekretärs zum Ausgangspunkt nehmen und verlangen, daß es in die Tat umgesetzt werde. Dann wird sich erweisen, wer den Frieden nicht will, ob dies Deutschland oder die Entente ist. Es ließen sich dafür, daß **die Entente für den Frieden nicht reif** ist, zahllose Beispiele anführen, die allen Herren bekannt sind. Warum hat dieselbe die Papstnote nicht einmal beantwortet? Predigen die Minister Frankreichs und Englands nicht täglich den Krieg?

Beziehungen zu Deutschland.

Auf eine andere Anfrage betreffend die Beziehungen der Monarchie zu Deutschland führte Graf Czernin aus, es sei seine Überzeugung, daß eine Vertiefung des politischen und wirtschaftlichen Verhältnisses mit Deutschland den Interessen der Monarchie entspricht.

Die Friedensaussichten.

Zum Schluß seiner Rede hob Graf Czernin hervor, daß auf dem Wege zum Frieden noch große Schwierigkeiten zu überwinden seien, zumal sich die Entente bemühe, die Friedensbestrebungen Rußlands zu durchkreuzen. Wenn Rußland jedoch den Frieden ernsthaft wolle, woran kein Zweifel ist, so ist es in der Lage, der Entente seinen Standpunkt klarzumachen. Bis dahin müssen die Mittelmächte weiterkämpfen und durchhalten.

Feindliche Ententebrüder.

Im Gefangenenlager in der Nähe von Glatzenwerderburg bei Güstrow herrscht seit dem Augenblick des Bekanntwerdens eines Waffenstillstandes zwischen Russen und den Gefangenen anderer Nationalitäten eine offenbare Feindschaft. Während die Russen sich in übergroßer Freude kaum zu fassen vermögen, gehen die Engländer zornentbrannt im Lager einher, und die Franzosen bedauern fortgesetzt ihre pauvre Patrie. Engländer und Franzosen haben jeden Verkehr mit den Russen abgebrochen.

Amerikas Kriegserklärung an Österreich.

Washington, 8. Dezember.

Der Senat hat die Kriegsentschließung gegen Österreich-Ungarn mit 74 Stimmen einstimmig angenommen. Das Repräsentantenhaus hat die Entschließung mit 363 Stimmen gegen diejenige des Sozialisten London gebilligt. Präsident Wilson hat die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn unterzeichnet.

Nach den Ausführungen Wilsons vor dem Kongreß war an dieser Entscheidung der beiden Häuser nicht mehr zu zweifeln, zumal die Gegnerschaft der Friedensfreunde sich diesmal nicht rührte, da sie ja, wie man sich erinnern wird, bei der Kriegserklärung an Deutschland mit Tätlichkeiten bedroht wurden. Für uns ist lediglich von Wichtigkeit festzustellen, daß die militärische Lage der Mittelmächte durch diese neue Kriegserklärung in keinem Falle beeinflußt wird.

Drohende Internierung der Deutschen in Amerika.

Amsterdam, 6. Dez. Wilson schlug in seiner Botschaft weitgehende gesetzliche Maßnahmen gegen die feindlichen Untertanen vor und kündigte eine Gesetzgebung an, durch die alle Verstöße gegen Verordnungen des Präsidenten über feindliche Untertanen strafbar gemacht und auch Frauen den für feindliche Untertanen geltenden Einschränkungen unterworfen werden sollen. Man werde auch Konzentrationslager und Ein-

schließung derjenigen feindlichen Untertanen, die sich gegen gesetzliche Bestimmungen vergingen, in Gefängnissen und ähnlichen Anstalten vorbereiten müssen, wo sie wie andere Verbrecher arbeiten sollten.

Amerika gegen Bulgarien und die Türkei.

Rotterdam, 10. Dez. Wie aus Washington gemeldet wird, teilte der Präsident des Repräsentantenhauses den Mitgliedern des Parlaments mit, daß Präsident Wilson demnächst im Kongreß auch die Kriegserklärung an Bulgarien und die Türkei fordern werde.

Der Kauf Holländisch-Westindiens.

Vor etwa zwei Jahren erschien das Buch des — auch in seiner Heimat ziemlich unbekannten — amerikanischen Diplomaten Shirrel, das dem Washingtoner Departement empfahl, den Europäern alle amerikanischen Kolonien abzukaufen. Damals lachte man über den „naiven Glauben der Amerikaner an die Macht des Goldes". Inzwischen hat Amerika mit dem Ankauf von Dänisch-Westindien den Anfang mit der Verwirklichung des Shirrelschen Planes gemacht. Jetzt soll Holländisch-Westindien folgen. Es handelt sich dabei um die (der Nordküste Venezuelas vorgelagerte) Insel Curacao und um Niederländisch-Guyana (Surinam). Und wie in Dänemark, wo man mit Gewalt drohte, so läßt man es jetzt auch in Holland nicht an sanftem Druck fehlen. Denn es heißt doch drohen, wenn die Sicherheit von Holländisch-Ostindien für den Fall gewahrleistet wird, daß Holländisch-Westindien verkauft wird. Damit wird auch klar, weshalb Amerika den Krieg um jeden Preis verlängern will und die europäische Friedenssehnsucht fürchtet: Es will in den Wirren des Krieges seine allamerikanischen Pläne verwirklichen.

Die neue große italienische Niederlage.

(Aus dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht)

Der Feind hat auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden eine schwere Niederlage erlitten.

Am 4. früh brachen nach mächtiger Artillerievorbereitung, an der auch deutsche Batterien mitwirkten, die Truppen des Generalfeldmarschalls Conrad zum Angriff gegen die Gebirgsstellungen des Meletta-Gebietes vor. In gewaltiger Überhöhung angelegte, reich ausgerüstete Abwehreinrichtungen stützten die mit aller Zähigkeit geführte Verteidigung; hoher Schnee und strenge Kälte erschwerten das Vorwärtskommen, aber sorgfältige Angriffsvorbereitung und die Tapferkeit unserer Angreifer wußten jedweder Gegenwirkung Herr zu werden.

Vorgestern früh fielen der Monte Badelecche und der Monte Tondarecar, um Mittag der Monte Miela. Gegen Abend brach vor unserm umfassenden Ansturm der italienische Widerstand auf der Meletta zusammen. Die von Valstagna heraufstrebenden Verstärkungen des Gegners wurden durch östlich der Brenta stehende Batterien in der Flanke gefaßt. In den gestrigen Morgenstunden verlor nach erbittertem Ringen der Feind den Monte Zomo und die Rückhaltstellung bei Foza, um 2 Uhr nachmittags streckte, seit 24 Stunden völlig eingeschlossen, die italienische Besatzung auf dem Monte Castelgomberto die Waffen. Alles Gelände nördlich der Frenzela-Schlucht ist in unserer Hand. Nebst großen blutigen Opfern büßten die Italiener an diesen zwei Tagen über 11 000 Mann an Gefangenen und über 60 Geschütze ein. Unsere Verluste sind gering.

In Ausnützung Ihrer Erfolge haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Monte Sisemol erstürmt. Die Zahl der in den Sieben Gemeinden gemachten Gefangenen hat sich auf 15 000 erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Sozialistenverhaftungen in Mailand.

Lugano, 11. Dez. In Mailand wurden zahlreiche Sozialisten unter der Anklage, die Fahnenflucht von Soldaten begünstigt zu haben, verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Redakteur des „Avanti".

Die Cambraischlacht — ein großer Offensiverfolg.

Berlin, 8. Dezember.

Auf dem Schlachtfelde von Cambrai wurde den Engländern beiderseits Graincourt weiteres Gelände entrissen.

Über 180 000 Mann, darunter Iren und Inder, warf der englische Führer in die blutige Schlacht. Nach Aussage britischer Offiziere sind einzelne ihrer Divisionen derart aufgerieben, daß sich der verbliebene Rest in ein kleines Haus unterbringen ließe. Der größte Teil der eingesetzten englischen Divisionen hat nach ihren Aussagen über 50 % Verluste gehabt.

Unter den Gefangenen befinden sich auch 10 Amerikaner. Diesseits unserer Linie liegen über 50 zerschossene Tanks. Eine weit größere Anzahl bedeckt das Gelände vor unseren jetzigen Stellungen.

Die französischen Dörfer im Kampfgelände, von englischer Hand systematisch zerstört, liegen in rauchenden Trümmern. Die Vororte von Cambrai und die Stadt selbst mit dem historischen Rathaus haben schweren Schaden erlitten. Besonders schmerzlich für die Engländer ist der Verlust des Waldes von Bourlon, um dessen Besitz sie Tausende und Abertausende nutzlos opferten. Der Baumbestand des Schloßparkes ist vernichtet. Der Park selbst mit anzähligen Ausrüstungsstücken und Leichen und festgefahrenen Tanks angefüllt, neben denen die verkohlte Besatzung liegt. Das Schloß ist ausgebrannt, das Dorf vollkommen zerstört. Das ganze weite Schlachtfeld gibt einen schauerlichen wilden Eindruck von der schweren Niederlage der Engländer.

Ein Russe über die französischen Bundesgenossen.

In dem Schreiben eines in Deutschland kriegsgefangenen russischen Offiziers, der mit französischen Gefangenen zusammen interniert war, heißt es u. a., als der Offizier über in dem Lager getroffene Gegenmaßregeln wegen französischer Grausamkeiten berichtet:

„... Daß wir diese Strafe unseren widerlichen Verbündeten, den Franzosen, verdanken. Ich will mich auf keine Charakteristik einlassen, d. h. ich müßte viel Abscheuliches und Garstiges von ihnen schreiben, von diesen „Trägern der Erleuchtung und hohen Kultur". Man kann nur sagen, daß dieses Volk „ein sittenloser Gauner" und ein „gemeiner Egoist mit üblen Gewohnheiten" ist. Betrügen, mit hohen Zinsen verkaufen, in der Not jemand knechten, — das sind die Grundlinien. Im allgemeinen hat dieses Völkchen eine kleine und finstere Seele."

Der Offizier bedauert endlich, wegen solcher Leute fern von der Heimat in Gefangenschaft sein zu müssen und hofft auf die Stunde der Abrechnung.

Feindliche Luftangriffe auf die Heimat.

Berlin, 10. Dezember.

Amtlich wird gemeldet: Der Feind unternahm im Monat November zwei Bombenangriffe gegen das deutsche Heimatgebiet, der eine Angriff fand am Allerheiligentage (1. November) statt und richtete sich gegen friedliche Städte und Dörfer in Baden und der Pfalz; der zweite Angriff hatte das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet zum Ziele.

Eine Frau wurde durch Bombensplitter leicht verletzt. Sachschaden wurde in ganz geringem Umfange, militärischer Schaden überhaupt nicht verursacht. Der Feind büßte den Angriff am Allerheiligentage mit dem Verluste eines Flugzeuges, das brennend abgeschossen wurde. Ein zweites Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer jenseits der Linien zur Landung gezwungen.

Deutsche Erfolge 1917.

Seit Ablehnung des deutschen Friedensangebotes vom 12. Dezember 1916 verlor die Entente trotz ihrer vielfachen Überlegenheit an Zahl und Material an die Mittelmächte im ganzen über 430 000 Gefangene und über 4000 Geschütze. Die ungeheuren wirtschaftlichen und militärischen Werte, die sich außerdem durch Besetzung weitester Strecken reichsten feindlichen Gebietes und Erbeutung ungeheurer Mengen Kriegsgerät ergeben, lassen sich in Zahlen nicht annähernd ausdrücken. Von Mitte Dezember 1916 bis Mitte Dezember 1917 wurden außerdem insgesamt 9 196 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Der Luftangriff auf London.

Über den Luftangriff auf die englische Hauptstadt und verschiedene Küstenstädte in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember veröffentlicht Reuter einen langatmigen amtlichen Bericht, dem folgendes zu entnehmen ist: Etwa 25 deutsche Flugzeuge kamen in zweimal zwei Gruppen. Die ersten Gruppen führten eine Art Vorangriff aus. Dann begann der Hauptangriff. Zwischen 4 Uhr und 4 Uhr 30 morgens flogen zwei Gruppen feindlicher Maschinen über die Küste von Essex, drei Gruppen über die Küste von Kent und fuhren auf London zu weiter. Nach dem weiteren Bericht ist eine Gruppe zur Umkehr gezwungen worden. Von den übrigen Flugzeugen wurden zwei abgeschossen, deren Besatzung in die Hände der Engländer fiel. Endlich sagt der Bericht, es seien drei Personen getötet und elf verwundet worden, der Sachschaden sei gering.

Auch dieser verklausulierte Bericht läßt erkennen, daß der deutsche Luftangriff erfolgreich gewesen ist.

Deutsch-Ostafrika aufgegeben.

Das Ende eines Heldenkampfes.

In dem letzten englischen Bericht vom Ostafrikanischen Kriegsschauplatz heißt es: Aufklärungsabteilungen haben festgestellt, daß Deutsch-Ostafrika vollständig vom Feinde frei ist. So ist auch die letzte der deutschen überseeischen Besitzungen in ihrer Gesamtheit in unsere Hände und die unserer belgischen Verbündeten gekommen. Nur eine kleine deutsche Streitmacht ist dort übriggeblieben. Diese hat sich auf das angrenzende portugiesische Gebiet geflüchtet. Es sind Maßnahmen ergriffen, um dort mit ihr abzurechnen. Die Gesamtzahl der allein während des Monats November getöteten oder gefangenen Feinde beläuft sich auf 1115 deutsche Europäer und 3382 eingeborene Soldaten (ausschließlich der Träger und Diener).

Damit wird offenbar, welche Heldentaten die wackere Schar dreieinhalb Jahre vollbringen mußte, um der vielfachen Übermacht standzuhalten. Treffend schließen die „Neuen Zür. Nachr." ihre Darstellung der letzten Kämpfe in Ostafrika mit den Worten: Nicht den Siegern wird die Geschichte hier dereinst ein Ruhmesblatt einräumen, sondern diesem beispiellosen Heldenkampf der Besiegten, der seinesgleichen kaum hat. In diesem Ruhmesblatt werden vor allem zwei Momente ausgezeichnet sein: Der Heroismus der Deutschen in Ostafrika und die ergreifende Treue der schwarzen Eingeborenen zu ihnen. Die Deutschen haben der Sendung Europas im äquatorialen Afrika auch in diesen furchtbaren Kampfesjahren Ehre gemacht. Schande — die anderen.

Jerusalem von den Engländern besetzt.

London, 11. Dezember.

Im Unterhause teilte Bonar Law einer Reutermeldung zufolge mit, daß Jerusalem, nachdem es umzingelt worden war, sich ergeben hat.

Nach den türkischen Meldungen der letzten Tage mußte mit der Aufgabe Jerusalems gerechnet werden. Der türkische Bericht teilt mit, daß, nachdem die englische Übermacht im Westen und Süden der Stadt den Angriff vorgetragen hatte, die türkischen Streitkräfte in den Ostender Stadt zurückgenommen worden seien. Der Verlust Jerusalems hat — das soll nicht unterschätzt werden — moralische Bedeutung. Strategisch ist der englische Erfolg ohne Einfluß auf die Kriegslage. Der Weltkrieg wird sicher nicht in Palästina entschieden — und wie Bagdad, so wird auch Jerusalem nicht in englischen Händen bleiben.

Kreuzfahrten unserer U-Boote.

Amtlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote hat im Atlantischen Ozean neuerdings 12 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Zwei der versenkten Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Ferner wurde der bewaffnete amerikanische Dampfer „Aktaeon" (5000 Tonnen) auf der Fahrt von Bordeaux nach Amerika versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote neuerdings 13 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich zwei große bewaffnete Dampfer, von denen einer schwer beladen war, sowie das englische Fischerfahrzeug „Premier".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich wird gemeldet: Im Englischen Kanal und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Almond Branch" (3461 Tonnen), sowie drei bewaffnete englische Dampfer, von denen zwei vollbeladen waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 4 Dampfer versenkt, darunter ein Dampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde, sowie der bewaffnete französische Dampfer „Pomone".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich wird gemeldet: Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England neuerdings 11 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Einer der vernichteten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzug herausgeschossen, bei einem anderen konnte Bewaffnung festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amtlich wird gemeldet: Neue Unterseeboots-Erfolge im Bristol-Kanal und in der Nordsee: 14 500 Br.-Reg.-To.

Unter den versenkten Schiffen befand sich der beladene französische Dampfer „Amiral Zédé" (5890 Tonnen).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 12 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein beladener, bewaffneter englischer Dampfer, ferner ein Segler, der mit einem U-Boot zusammenarbeitete.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein amerikanischer Torpedojäger vernichtet.

Aus London wird gemeldet: Der amerikanische Torpedojäger „Jacob Jones" ist, während er sich auf Patrouille in der Kriegszone befand, torpediert worden und gesunken. Ein großer Teil der Bemannung ist umgekommen. 37 Mannschaften konnten gerettet werden.

Ein niederländischer Dampfer gesunken.

Amsterdam, 10. Dez. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß der niederländische Dampfer „Luda" an der englischen Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Der Dampfer hatte einen Bruttoinhalt von 1140 Tonnen.

Menschenfreundlichkeit der „Barbaren".

An der tunesischen Küste traf „U ..." auf ein halbes Dutzend kleinerer Segler, die mit Lebensmitteln, Gras, Heu und Phosphat beladen waren und zum Teil über kein Beiboot verfügten. Menschenfreundliche Rücksichten bestimmten den Kommandanten deshalb, eins der Fahrzeuge mit den Besatzungen der übrigen fünf Schiffe zu entlassen, nachdem der wertvollste Teil der Ladung jenes Fahrzeuges über Bord geworfen worden war.

Gleichermaßen verfuhr fast genau zur selben Zeit ein anderes unserer Mittelmeerboote, das einen nach der Insel Ostica bestimmten italienischen Segler wegen Fehlens eines Rettungsbootes ebenfalls nach Überbordwerfen seiner Bannwaren entließ.

Militärische Rücksichten hätten in beiden Fällen die Versenkung der Schiffe gefordert. Die Sorge um das Leben der feindlichen Schiffsbesatzungen wurde jedoch darüber gestellt.

Der versenkte Munitionsdampfer.

Die kürzlich gemeldete Versenkung eines Munitionsdampfers von 6000 Tonnen spielte sich nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Kommandanten des betreffenden U-Bootes folgendermaßen ab:

Im englischen Kanal auf Lauerstellung kreuzend sichtete man kurz nach Mitternacht einen von Westen nahenden, tiefbeladenen Dampfer, auf den sogleich zum Angriff gefahren wurde. Etwa nach einer halben Stunde konnte zum Schuß aufgedreht und der Torpedo abgefeuert werden. Mit einer gewaltigen Detonation flog der Dampfer in die Luft, eingehüllt in eine riesige Feuersäule. In der nächsten Sekunde war jedoch die ungeheure Flamme wieder erloschen und der Dampfer versunken. Die Lufterschütterung durch die Explosion überstieg jeden Begriff. Trotzdem sich das U-Boot in erheblicher Entfernung befand, machte sich der starke Luftdruck in unerwarteter Weise auf dem U-Boot bemerkbar und richtete einige Beschädigungen, wie z. B. Durchschlagen der elektrischen Sicherungen, vorübergehendes Versagen des Kompasses, Undichtigkeiten am Schiffskörper usw. an.

Nach zweistündiger Arbeit war es dem technischen Geschick des Personals indes gelungen, die Schäden wieder zu beheben.

Die deutschen Schiffe in Brasilien.

Nach Washingtoner Blättermeldungen ist ein großer Teil der in brasilianischen Häfen beschlagnahmten deutschen Schiffe dazu bestimmt worden, die Truppen der Vereinigten Staaten nach Frankreich zu überführen.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 14. Dezember 1917.

* Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erwarb sich der Luftschiffer Hermann Spilke aus Kottwitz.

* Verwundet wurde der Musketier Karl Tilgner von hier.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche

3. Adventsonntag, 16. Dezember.

Vormittags 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 4 Uhr: Im Gasthause „Krone" Weihnachtsfeier der Kleinkinderschule und der Handarbeitsabteilung.

Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7½ Uhr: Kriegsbetstunde.

Wo unsere geehrten Leser das Blatt durch den Kolporteur nicht erhalten können, bitten wir, die Bestellung **bei der Post aufzugeben.**

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Beute eines schlesischen Regimentes. Bei der großen Offensive gegen Italien waren auch schlesische Regimenter beteiligt. Ein schlesisches Regiment hat allein für sich u. a. erbeutet: über 200 Geschütze, gegen 800 Maschinengewehre, rund 100 Waggons Artilleriemunition, etwa 1000 Bagagewagen, mehrere Panzerautos, über 100 gesattelte Pferde, etwa 200 Lastautos, gegen 700 Maultiere, weit über 100 Zentner Leder. Besonders reich war die Beute an Verpflegungsmaterial. Es fielen dem Regiment u. a. in die Hände: eine Militärbäckerei mit rund 8000 Broten, etwa 200 Sack Brotmehl, über 70 Schinken, mehrere gefüllte Kantinen, einige große Weinlager, an 5000 Flaschen Schnaps und gegen 30000 Liter Oel. An Bekleidungsmaterial wurden außer mehreren wohl ausgerüsteten Magazinen erbeutet: Etwa 500 Paar Schuhe, gegen 400 Paar Hosen und ebensoviel Hemden. Dazu kommt noch zahlreiches anderes Kriegsgerät, wie Stahlhelme, Gewehre, Koppel, Futtervorräte, Verbandsmaterial usw. Erwägt man, daß dies alles einem einzelnen Regiment in die Hände fiel, so kann man ungefähr schließen, wie unermeßlich groß die Beute bei allen deutschen und österreichisch ungarischen Truppen gewesen sein dürfte. (Sch.) — Gestorbener Elefant. Im Zoologischen Garten ist der afrikanische Elefant Peppi wahrscheinlich infolge Lungenschlags sanft gestorben. Peppi, der als „musikalischer Elefant" bei den Besuchern des Gartens bekannt und beliebt war, ist ebenso wie der kürzlich infolge eines Unfalles getötete indische Elefant seit 1894 in Breslau gewesen und seinerzeit als etwa 14 Jahre altes Tier hierher gekommen Für die menschliche Ernährung ist das Fleisch des heute verendeten Elefanten leider nicht verwendbar. Er wird deshalb sein Ende im Magen der Raubtiere des Zoologischen Gartens finden. — Breslau—Warschau. Der Stadtgemeinde Breslau ist die Erlaubnis zur Vornahme allgemeiner Vorarbeiten für eine vollspurige Eisenbahn vom Staatsbahnhof in Wilhelmsbrück nach Sieradz innerhalb des preußischen Staatsgebietes erteilt worden.

Beuthen OS. Bestrafte Räuber. Eine Strafe von 15 bzw. 6 Jahren Zuchthaus verhängte das Kriegsgericht über die beiden Räuber Jarosch aus Colonowska und Pawlik aus Schwientochlowitz, die zur Nachtzeit in maskiertem Zustande in die Wohnung des Schneidermeisters Gabor in Klein-Lagiewnik eingebrochen waren und hier, nachdem sie die allein anwesende Ehefrau geknebelt, 2000 Mark gestohlen hatten. — Handel mit Lebensmittelmarken. Die Hilfspolizeisergeanten Rüffer und Pluta in Lipine haben länger als ein Jahr einen schwunghaften Handel mit Lebensmittelkarten betrieben, die sie aus den Beständen der Gemeindeverwaltung gestohlen hatten. Die gestohlenen Zuckermarken haben die beiden in Königshütte und Schwientochlowitz immer zum Preise von 80 Mark für 100 Stück verkauft. Für die Fleischmarken fanden sie unter den zahlreichen polnischen Arbeitern Abnehmer. Rüffer sollte auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft festgenommen werden. Als zu diesem Zweck ein Polizeibeamter in seiner Wohnung erschien, sprang er durchs Fenster aus seiner im zweiten Stockwerk belegenen Wohnung und ergriff die Flucht. — 2000 Mark ergaunert. Der Arbeiter Franz Lubos in Dt.-Piekar überredete mehrere Arbeiter, ihm Geld zu geben, wofür er ihnen größere Posten Preßtabak verschaffen werde. Die Arbeiter gaben gegen 2000 Mark her, mit denen der Schwindler verduftete.

Bunzlau. Der Lebensmittelverkauf. Bis vor kurzem erfolgte hier die Verteilung der rationierten Lebensmittel durch die Kaufleute. Durch Beschluß des Magistrats wurde die Abgabe der Lebensmittel aber dahin abgeändert, daß der Magistrat die Lebensmittelverteilung dem Stadtmarkt zuwies, also selbst in die Hand nahm. Mit dieser Maßnahme waren die Kaufleute jedoch nicht einverstanden. Nachdem die Angelegenheit in der Stadtverordnetensitzung zur Sprache gebracht worden war, richtete der Rabattsparverein an den Magistrat das Gesuch um Zurücknahme der getroffenen Maßnahme. Dieses Gesuch wurde abgelehnt. Der Rabattsparverein hat nunmehr den Regierungspräsidenten gebeten, zu veranlassen, daß der Verkauf der Lebensmittel den Kaufleuten wieder übertragen werde. Andernfalls gehe das hiesige Geschäftsleben langsam zugrunde. Ein ähnliches Gesuch ist auch an die Handelskammer gerichtet worden.

Camenz. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe dadurch, daß ein abgestoßener Güterwagen auf einer Wegekreuzung einen die Gleise passierenden Reiter erfaßte und überfuhr. Das stürzende Pferd schleuderte den Reiter, den Landwirt Josef Gruhn aus Laubnitz, derartig unter den Wagen, daß dem Unglücklichen der Unterleib zerquetscht wurde. Er verstarb nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus.

Dittersbach. Ein poetisch veranlagter Dieb stahl hier eine Ziege und ließ im Stall einen Zettel mit den Versen zurück: „Gott ist überall, bloß nicht im Ziegenstall".

Glatz. Schleichhandel. Auf dem hiesigen Hauptbahnhofe wurde ein Mann beim Schleichhandel abgefaßt, der unter falschen Angaben einen Korb nach Berlin aufgeben wollte. Da die Sache Verdacht erweckte, wurde der Korb geöffnet. Er enthielt einen Zentner frisches Schweinefleisch und Wurst. Als sich der Schleichhändler entlarvt sah, entfloh er unter Zurücklassung des Fleisches. Er schien aus dem Grenzgebiet zu stammen und sprach tschechischen Dialekt. Das Fleisch und die Wurstbestände wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Gleiwitz. Eisenbahnunfall. Auf der Kleinbahnstrecke Gleiwitz—Ratibor der Schlesischen Kleinbahn-Aktiengesellschaft entgleiste infolge von Schneeverwehung und Glätte auf der Fahrt von Rauden nach Gleiwitz, kurz vor der Station Schönwald, der Postwagen eines Zuges und stürzte um. Ein auf der Plattform des Wagens stehender Mann wurde schwer verletzt und erlitt eine Gehirnerschütterung. Ein Personenwagen stürzte ebenfalls um, wobei sieben Reisende Verletzungen davontrugen. Der Postwagen richtete sich sonderbarer Weise nach einer kurzen Strecke wieder auf und fuhr auf den Bahnsteig der Station Schönwald, wo er stehen blieb. Der Materialschaden ist erheblich. — Durch seine eigene Schuld in den Tod. Der 15jährige Schlosserlehrling Johann Heisig wollte nach der Lokomotiv-Werkstatt fahren. Er sprang etwa 150 Schritt vor dem Germaniaplatze, an der Ecke der Rohrstraße, auf den in Bewegung befindlichen Zug der Straßenbahn. Dabei glitt er aus und kam zu Falle, geriet unter den Anhängewagen und wurde von demselben totgefahren.

Görlitz. Vierbeinige Hamsterer. Eine große Ueberraschung wurde dem Gutsbesitzer Alfred Gerlach in Ober-Bielau zuteil, als er früh in den Stall kam und dort sein Pferd nicht mehr vorfand. Als der Besitzer nach dem Pferde suchte, hörte er ein Wiehern, das vom Heuboden kam. Dort befand sich auch das Pferd, das nachts durch die offene innere Stalltür nach dem Heuboden gestiegen war. Es erwies sich als unmöglich, das Pferd die Treppe herabzubringen. Infolgedessen mußte aus dem ersten Stockwerk, das aus Fachwerk bestand, ein Feld herausgenommen werden, und erst nach vieler Mühe gelang es auf diese Weise, das Pferd nach unten zu bringen. — Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich auf dem Gutshofe des Dominiums Nieder-Buchwald bei Sprottau. Ein kapitaler Prachtochse erhob gegen die ihm zugemessene Kriegsration Einspruch, indem er zur Selbsthilfe griff und auf den Heuboden stieg, um dort nach Herzenslust zu „hamstern". Plötzlich gab es einen donnerähnlichen Krach, der im ganzen Gutshofe widerhallte. Alles strömte angsterfüllt herzu. Die Dielung des Heubodens hatte sich für die Last des Zweihufers als zu schwach erwiesen, und so war Freund Bos in die Tiefe gesaust. Er empfing seine erschrockenen Pfleger mit erstauntem Gebrumme. Der Sturz hatte ihm weiter nichts geschadet, als daß er nun leider aus der Schönheitskonkurrenz ausscheiden muß, weil ihm durch den Unfall ein Horn glatt abgerissen wurde.

Grünberg. Vermißt. Seit 14 Tagen ist der 53 Jahre alte Kaufmann und Steuererheber Eduard Wittwer aus Pommerzig spurlos verschwunden. Wittwer war am 16 November mit zwei anderen Männern aus Pommerzig in Groß Blumberg an der Oder zur Kartoffelrevision gewesen. Während seine Begleiter zurückgekehrt sind, ist Wittwer, der allein nach Hause ging, seit diesem Abend verschwunden. Ob der Vermißte einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist, oder ob er den Weg verfehlte, in die Oder geraten und ertrunken ist, ließ sich noch nicht ermitteln. — Ein Radikalmittel, um Kohle zu sparen, soll hier zur Anwendung kommen. Der Magistrat hat in Anbetracht der verschärften Kohlenknappheit ein Verbot der Konzerte, Theater, Vorträge und sonstigen Veranstaltungen, auch für Kinematographentheater für die Monate Dezember, Januar und Februar erlassen.

Habelschwerdt. Ein großes Schadenfeuer wütete in Neubrunn auf der Pelzelschen Besitzung. Das vierjährige Enkelsöhnchen der Besitzerin hatte in der Scheuer mit Streichhölzern gespielt, wobei das Stroh in Brand geriet. Die Flammen verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit über die ganze Scheuer, und der herrschende Sturm trieb sie auch auf das Wohnhaus und die Ställe. Trotz eifrigster Löschhilfe brannte die ganze Besitzung nieder.

Hindenburg. Wieder Schuhwaren beschlagnahmt. Bei einem hiesigen Kaufmann wurden von der Polizei unter Beihilfe eines Herrn von der Altbekleidungsstelle ein großes Lager Schuhwaren im Werte von 6—7 00 Mark und viele Kleidungsstücke beschlagnahmt.

Hohenfriedeberg. Bürgermeisterwahl. In der Stadtverordnetensitzung erfolgte die Wahl eines Bürgermeisters. Es waren hierzu 60 Bewerbungen eingegangen. Nahezu einstimmig gewählt wurde Bürgermeister a. D. Cornelius aus Bromberg.

Kattowitz. Für 10000 Mark Waren gestohlen. Ein raffinierter Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht bei dem Kaufmann Kochmann verübt. Die Diebe nahmen Wäsche, Wollsachen, Bijouterie-Waren, Seifen, Besatzartikel und dergleichen für etwa 10000 Mark mit. — In Haft genommen wurden neun Händler von hier und aus Sosnowice, die Goldschmuggel in französischen, griechischen und rumänischen Goldmünzen nach Polen betrieben haben. Die bei den Verhafteten beschlagnahmte Summe beläuft sich auf 160000 Mark.

Königshütte. Eine große Speckschiebung ist von der hiesigen Kriminalpolizei aufgedeckt worden. Es handelt sich um einen ganzen Waggon Speck. Die Polizeiverwaltung teilt darüber folgendes mit: „In der Nacht zum 2. d. M. wurden auf dem hiesigen Güterbahnhofe durch die hiesige Kriminalpolizei 234 Zentner Speck und Räucherware beschlagnahmt. Das Fleisch ist Schmugglerware und sollte im Kettenhandel von der Station Königshütte nach Peine (Hannover) verladen werden. Es handelt sich um eine Ladung im Werte von über 200000 Mark. Die Ware ist dem Magistrat Königshütte zur Verfügung gestellt worden."

Kosel. Beim Wildern erschossen. Der Bahnhofsaufseher August Scholz aus Dziergowitz wurde von dem Revierförster Henke aus Neu-Barach im Grenzrevier Dziergowitz-Barach (Forstung Radlitza) beim Wildern mit noch einem Genossen angetroffen und, als er die Halterufe nicht befolgte, erschossen. Bei dem Erschossenen wurden ein Karabiner und 25 Stück scharfe Patronen vorgefunden. Sein Begleiter entkam unerkannt. Scholz stand im besten Mannesalter. Er war in guten Vermögensverhältnissen und hinterläßt eine Frau und zwei erwachsene Töchter.

Liebenthal. Tödlich verunglückt ist in Ausübung seines Berufes der Zimmermann Karl Lange in Krummöls.

Liegnitz. Ein großer Treibriemendiebstahl wurde in der Pianofortefabrik Ed. Seiler verübt. Es wurden 19 Treibriemen gestohlen. — Tirpitz in Liegnitz. Auf Veranlassung der Deutschen Vaterlandspartei, deren hiesige Ortsgruppe bereits über 1000 Mitglieder zählt, wird demnächst Großadmiral von Tirpitz in Liegnitz einen Vortrag halten. — Das gestohlene Haus. An der Chaussee über Panten hinaus stand früher ein einfaches Holzhaus, das inzwischen vom Besitzer geräumt war, weil er sein Anwesen verkauft hatte. Der neue Besitzer hatte das Häuschen seiner Baufälligkeit wegen nicht bezogen. Seit mehreren Jahren stand es leer, und der Wind hatte sich schon viele Durchgänge geschaffen. Man hatte das Haus in letzter Zeit wenig beachtet, nun war jedoch die Frage aufgetaucht, ob man nicht die Bretter verwerten sollte. So beschloß man, das Haus abzubrechen. Doch als die Handwerker eintrafen, suchten sie vergeblich: das Haus war verschwunden Ja, es muß schon seit geraumer Zeit, ohne daß es jemand gemerkt hätte, fortgeschafft worden sein, denn nur mit Mühe konnte man noch die Grundmauern entdecken. Nachforschungen ergaben dann, daß das ganze Haus gestohlen sei. Wie es scheint, muß es schon im vergangenen Winter einer Reihe von holzbedürftigen Leuten das nötige Brennmaterial geliefert haben. Man hatte nicht ein einziges Brett übrig gelassen, sondern dafür gesorgt, daß der Besitzer jeder Arbeit enthoben war.

Marklissa. Verbrüht. Infolge einer Verbrühung, die er sich in seiner Arbeitsstätte zugezogen, ist der Fabrikarbeiter Gustav Otto nach qualvollen Leiden gestorben.

Militsch. Unsere Denkmalskanone. Die der Stadt seinerzeit leihweise überwiesene Stahlkanone, welche vor dem Kriegerdenkmal Aufstellung fand, ist von dem zuständigen Artilleriedepot für Heereszwecke wieder eingefordert worden und wird in den nächsten Tagen von ihrem Standort abgeholt werden.

Neisse. Die Radlermutter †. Mit Frau Choralist Bertha Schneider, die im Alter von 82 Jahren im St. Josefsstift in Neisse-Neuland verschied, ist eine originelle Persönlichkeit von Neisse dahingegangen. Wer hätte sie nicht gekannt, die rüstige alte Dame, die noch mit 80 Jahren mit fast jugendlicher Kraft und Geschicklichkeit auf ihrem Fahrrad in der Stadt und auf der Landstraße zu sehen war. Als sie vor 9 Jahren ihr 25jähriges Sportsjubiläum feierte als erste und älteste Radfahrerin Deutschlands, sind ihr aus Sportkreisen des ganzen Reiches Glückwünsche zugegangen.

Oels. In Untersuchungshaft genommen wurde der Dentist P. von hier. Ihm wird zur Last gelegt, widerrechtlich Patientinnen narkotisiert und dann an ihnen unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. P. hat bereits während des Krieges eine Gefängnisstrafe erlitten, weil er Offiziersuniform anlegte und sich in Breslau und an anderen Orten als Offizier ausgab. — Gasthausdiebin. Im Gasthof „Fürst Blücher" erschien ein Mädchen und begehrte Nachtquartier, das auch gewährt wurde. In das Fremdenbuch trug sich die Unbekannte ein als Geschäftsreisende Anna Modler aus Grünberg. Später machten die Wirtsleute die Entdeckung, daß die Fremde sich verduftet hatte. Mit ihr waren aber auch Bettücher, Handtuch, Tischdecke und der Zimmerschlüssel verschwunden.

Ohlau. Von einem Kriegsgefangenen festgenommen. Einem russischen Kriegsgefangenen, der bei der Erbscholtiseibesitzerin Flöter in Rosenhain beschäftigt ist, gelang es, einen aus der Strafanstalt in Brieg entwichenen Zuchthäusler festzunehmen. Der Russe bemerkte bei der Arbeit, daß die Tür der Feldscheune erbrochen war. Er begann die Scheuer zu durchsuchen und sah einen fremden Mann im Stroh, der sofort die Flucht ergriff. Der Russe holte ihn jedoch ein und brachte ihn trotz heftigen Sträubens ins Dorf. Von dem herbeigerufenen Wachtmeister wurde festgestellt, daß der Festgenommene ein in Brieg ausgebrochener Strafgefangener war.

Oppeln. Die ganze Kompagnie Schnieber ausgezeichnet. Die Kompagnie des 4. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr 63, die unter Führung des dafür mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichneten Leutnants Schnieber bei der Offensive in Italien den Mataiurberg erstürmte, trägt jetzt Mann für Mann das Eiserne Kreuz, eine in diesem an unvergänglichen Heldentaten so überaus reichen Weltkriege bisher wohl einzigartige Tatsache! — Ein betrübender Trauerfall ereignete sich in Berlin, indem die dort verheiratete Tochter des hiesigen pensionierten Schuldieners Torke mit ihrem Töchterchen auf der Elektrischen verunglückte. Die Frau blieb sofort tot, und dem Kinde wurden beide Beine abgefahren. — Schwer geprüft wurde die Familie des hier wohnhaften Telegraphen-Obersekretärs Artelt. Vor einigen Tagen starb seine Gattin. Aus Anlaß der Beerdigung ersuchte er für seinen im Felde stehenden Sohn um Urlaub, erhielt aber statt dessen die traurige Nachricht, daß der Sohn im Kampfe für das Vaterland gefallen ist.

Pawellau. Eine überaus freudige Ueberraschung ist der Familie des Stellenbesitzers Heinrich Kliesch hierselbst zuteil geworden. Gleich am Anfange des Krieges war auf dem östlichen Kriegsschauplatze der älteste Sohn gefallen. Ein Jahr darauf war, im Westen kämpfend, der zweite Sohn in französische Gefangenschaft geraten. Am zweiten Novembersonntag d. J. waren wir mit den Eltern und Geschwistern, unter letzteren der auf Urlaub gekommene dritte Sohn, zum zweiten Mal zu wehmütiger Gedächtnisfeier im Gotteshause versammelt. Sie galt dem vierten, vorjüngsten Sohn und Bruder, dem Musketier Gustav Kliesch, der, wie's kurz vorher sein Kompagnieführer in teilnahmsvollen Worten hierher gemeldet hatte, in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober d. J. an der Aisne in Frankreich den Heldentod gestorben war. Dieses neue große Familienleid ist unerwartet in Freude und Frohlocken verkehrt worden durch die am letzten Sonntag hierher gelangte, von dem als tot Beklagten eigenhändig gegebene Nachricht, daß er in Kriegsgefangenschaft befindlich, unversehrt und gesund sei.

Ratibor. Einer, der sich das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse selbst verleiht. Der 28jährige Bankbeamte Gerhard K., früher in Ratibor, jetzt in Berlin, welcher die schweren Kämpfe an der Lorettohöhe mitgemacht hatte, wegen Neurasthenie aber entlassen worden war, hatte sich selbst das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse verliehen und diese Auszeichnungen unbefugter Weise längere Zeit in Ratibor getragen. Wegen Vergehens wider das militärische Verbot des unerlaubten Tragens des Eisernen Kreuzes vor dem Kriegsgericht zur Rechenschaft gezogen, erklärte er, nur aus Eitelkeit gehandelt zu haben. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß dieser verwerfliche Betrug an der Oeffentlichkeit durchaus nicht milde zu beurteilen sei, und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat. — Der Angeklagte, welcher auch seinen Militärpaß meisterlich zu fälschen verstanden hatte, wird sich demnächst vor dem Schöffengericht wegen Urkundenfälschung zu verantworten haben. — Ein Eisenbahnunglück vor Gericht. Am 5. Juli früh 3 Uhr fuhr der D-Zug Wien—Berlin kurz vor dem Bahnhof Ratibor auf einen Zugteil auf, der sich von einem Güterzug losgerissen hatte und auf der Strecke stehen geblieben war. Sieben Personen wurden verletzt, eine große Anzahl Güterwagen, die D Zug-Lokomotive und zwei Wagen dieses Zuges zertrümmert. Die Streckenwärter Krettek und Bienek vom Bahnhof Ratibor, welche den Unfall verschuldet haben, wurden jetzt zu zwei Monaten bezw. sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — Eine Kirchendiebin. Die Wagenmeisterswitwe Marie Roth aus Annagrube, Kr. Rybnik, hat im Frühjahr und Sommer aus sieben Kirchen in den Kreisen Rybnik und Ratibor eine Menge Altardecken, Beichtstuhlvorhänge, Altarleuchter, Sitzkissen, Pelzfußsäcke und anderes mehr zusammengestohlen, aber sonderbarerweise diese Sachen nicht veräußert, sondern mit dem größten Teil davon ihre Wohnung ausgeschmückt. Von der Strafkammer wurde die Kirchendiebin, die schon einmal wegen Eigentumsvergehens bestraft ist, jetzt zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. — Die Raubgesellen Mandel vor Gericht. Die Brüder Karl und Oskar Mandel aus Kattowitz, die im Oktober die Raubzüge im Rybniker Kreise verübt haben, wurden vom Kriegsgericht Ratibor, und zwar Karl Mandel zu acht Jahren, Oskar Mandel zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Roßberg. Ueberfahren. Von der Straßenbahn angefahren und tödlich verletzt wurde in der Nähe des Dominiums die 73 Jahre alte Witwe Marie Kowalski.

Rybnik. Durch den elektrischen Strom getötet wurde der 5 Jahre alte Knabe Galluschka aus Chwallowitz. Der Vater fiel im Kriege, die Mutter mußte, um ihre beiden kleinen Kinder zu ernähren, auf die Grube in Arbeit gehen. Auf der Grube wurden elektrische Leitungen repariert. Der Knabe lief hinzu, faßte einen Draht an und wurde sofort vom elektrischen Strom getötet. Ein zweiter Knabe, Skoruppa, der den G. am Arm hielt, erlitt Verbrennungen an der Hand.

Sagan. Nach drei Jahren gemeldet hat sich der Gastwirt, Unteroffizier Paul Woithe von hier. Er galt nach dem 21. November 1914 nach den Kämpfen bei Lodz als vermißt. Durch Vermittlung des Roten Kreuzes ist nunmehr den Angehörigen des W. die freudige Nachricht zugegangen, daß der Vermißte sich noch am Leben befindet, und zwar als Gefangener in Tomsk in Sibirien. — Aus französischer Gefangenschaft entkommen. Ein Sohn des Mühlenbesitzers Bartsch in Jeschkendorf ist aus französischer Gefangenschaft glücklich entkommen und zu seiner Truppe zurückgekehrt. Herr Bartsch hat fünf Söhne und einen Schwiegersohn im Felde, von denen vier das Eiserne Kreuz besitzen

Schweidnitz. Ein guter Fang glückte der hiesigen Polizei mit der Verhaftung eines gefährlichen Einbrechers, der bereits seit Oktober die hiesige Gegend unsicher machte und insbesondere auch in der Stadt eine Anzahl dreister Einbrüche verübte. Bei seiner Vernehmung ergab sich, daß es sich um den aus Frankenstein stammenden Landwirt Rudolf Liebeck handelt, der als Einbrecher berüchtigt und schon vielfach vorbestraft ist. Er war zuletzt zum Heeresdienst eingezogen, ist aber im Sommer von der Front desertiert und hat seitdem wiederum viele Einbrüche begangen.

Weißwasser OL. Feuer brach in Neuwiese in der Scheuer des Landwirts Staroste, in welcher russische Kriegsgefangene arbeiten, aus. Bei dem Sturme breitete sich das Feuer alsbald weiter aus und äscherte auch die Scheunen der Besitzer Kasper, Korch und Tischer ein.

Wittichenau. Feuer In Neuseßwitz brach ein Schadenfeuer aus, welches sich infolge des starken Windes über 3 Wirtschaften ausbreitete und diese vollständig einäscherte.

Neuordnung in Rußland.

Organisation des gesamten Wirtschaftslebens.

Inmitten der Stürme, die noch immer hier und da das russische Reich erbebt, beginnt die maximalistische Regierung mit dem Neuaufbau des innerpolitischen und wirtschaftlichen Lebens im Lande. Sie hat zunächst die Nationalversammlung auf den 11. Dezember nach Petersburg einberufen und zugleich über 500 Abgesandte ausgeschickt, um die Bauern über wirtschaftliche Organisationsfragen aufzuklären, sowie 250 Abgeordnete, die in die Verkehrsverhältnisse Ordnung bringen sollen. Es werden bereits in dieser Richtung Verbesserungen gespürt. Große Mengen Kartoffeln und Kohlen sind vorhanden. Die Brotrationen werden verdoppelt. Es wurden alle Maßnahmen getroffen, um zu verhindern, daß Kaledin etwas gegen die Regierung unternehme.

Die Ententevormünder harren aus.

Kopenhagen, 10. Dez. Die Botschafter der Entente haben beschlossen, in Rußland zu bleiben, um die Beziehungen zu dem ehemaligen Verbündeten aufrecht zu erhalten und die „deutsche Gefahr" nach Möglichkeit von ihm abzuwenden. (Fragt sich nur, ob die Bolschewiki sich diese Bevormundung gefallen lassen werden.)

Die Entente an Rußland.

Kopenhagen, 10. Dez. Aus Rußland wird hierher berichtet, der englische Botschafter habe, als er der russischen Regierung den Beschluß der Botschafterkonferenz mitteilte, keine Repressalien gegen Rußland zu ergreifen, hinzugefügt, daß die Alliierten an den Verhandlungen über den Waffenstillstand und Frieden nicht teilnehmen konnten, weil die Einladung zur Teilnahme an diesen Verhandlungen ihnen zu spät zugegangen sei. Die französische Regierung sei jedoch nicht abgeneigt, gemeinsam mit Rußland und den anderen Alliierten von einer russischen Regierung, die das Vertrauen des Volkes besitze, einen Vorschlag über die Einleitung von Friedensverhandlungen unter Bedingungen, die den Interessen und der Würde Frankreichs nicht widersprechen, entgegenzunehmen.

Ist diese Meldung zutreffend, so ist sie — nichts wert. Die dem Verbande genehme Regierung wird nur die sein, die den Krieg fortsetzt; und die Bedingungen, die „den Interessen usw. Frankreichs nicht widersprechen", werden nur solche sein, die Elsaß-Lothringen den Franzosen zusprechen.

Rußland und die Drohungen seiner Verbündeten.

Das Organ der Maximalisten, die Petersburger „Prawda", setzt sich in scharfen Worten mit der Presse der Verbündeten auseinander, die fast ohne Ausnahme triumphierende Artikel veröffentlicht, daß die russische Regierung nicht binnen weniger Tage einen Waffenstillstand erreicht habe. Es ist, so schreibt das Blatt, eine schamlose Lüge zu sagen, daß wir versprochen hätten, binnen wenigen Tagen einen Frieden zu erlangen. Die Unterbrechung der Besprechungen um eine Woche wird den Völkern der Alliierten helfen, ihre Regierungen zur Teilnahme an den Besprechungen zu zwingen. Das ist von den Volksmassen in Frankreich, Italien, Belgien, Rumänien und Serbien abhängig. Zum Schluß wendet sich das Blatt gegen die Rede Wilsons, die erkennen läßt, daß Amerika den Krieg noch um viele Jahre in die Länge ziehen wolle.

Der Artikel zeigt jedenfalls, daß sich Lenin und Trotzki durch die Machenschaften der Petersburger Entente-Botschafter, die den Glauben an eine mögliche Teilnahme der Entente an den Verhandlungen erwecken wollen, nicht irremachen lassen.

Trotzki an die Gesandten der Entente.

Die zuerst von einem der angesehensten Blätter Londons verbreitete Nachricht, daß Rußland seine Auslandszahlungen eingestellt habe, bestätigt sich nicht. Die jetzt fest in den Händen der Maximalisten befindliche Petersburger Telegraphen-Agentur meldet dazu:

Es ist keine Ungültigkeitserklärung der ausländischen Anleihen durch ein Dekret der Regierung erfolgt. Es handelt sich lediglich um einen Artikel des Bolschewiki-Organs „Prawda".

Ihre Erklärung findet die aufsehenerregende Nachricht, die an den Börsen von Paris, London und Newyork bedeutende Kursstürze verursacht hat, in einem Artikel der „Prawda", dem Organ der Maximalisten. Das Blatt befürwortete die Einstellung der Zahlung, falls die „Kapitalisten der Entente das maximalistische Friedenswerk hindern" sollten. Da die „Prawda" als amtliches Organ der neuen Regierung gilt, nahm man die Drohung als vollzogene Tatsache, und so entstand die falsche Meldung.

Japan droht mit bewaffnetem Eingreifen.

Wie Stockholmer Blätter berichten, hat der japanische Botschafter in Petersburg dem Außenminister Trotzki im Namen seiner Regierung erklärt, daß Japan bei einer etwaigen Neuregelung der russischen Finanzen in keinem Fall Schaden erleiden wolle. Falls das in Rußland untergebrachte Kapital geschädigt werde, ist Japan entschlossen dafür zu sorgen, daß durch Gebietsbesetzungen die russischen Verbindlichkeiten ausgeglichen würden. Trotzki hat dem japanischen Botschafter keine Antwort erteilt, dagegen aber die Entente in einer Erklärung wissen lassen, daß die etwaige Besetzung russischen Gebiets durch die Truppen der Verbündeten weittragende Folgen haben und die Entente schwer schädigen würde. Er hat auch keinen Zweifel gelassen, daß er Gegenmaßregeln ergreifen würde. Als solche käme z. B. der sofortige Anschluß der russischen Truppen in Kleinasien und im Irak an die Türken in Frage, was die Engländer Persien und Mesopotamien kosten würde. — Man sieht, die Petersburger Herren wissen mit John Bull und seinen Mannen umzugehen.

Japanische „Hilfsbereitschaft".

Kopenhagen, 11. Dez. Wie aus Wladiwostok berichtet wird, schlug der dortige japanische Generalkonsul dem Bürgermeister vor, zum Schutze der bedrohten fremden Interessen eine Abteilung japanischer Polizei in die Stadt einziehen zu lassen. Der Bürgermeister lehnte das Anerbieten ab. Nichtsdestoweniger rechnet man in Wladiwostok, wo große Unruhen bevorstehen sollen, mit der Landung japanischer Truppen.

Duchonins Ermordung.

Nach drahtlosen Berichten aus Petersburg hat Krylenko eine Proklamation an die russischen Soldaten gerichtet, worin er bekannt macht, daß er mit den revolutionären Truppen in Mohilew eingerückt sei und das Hauptquartier umzingelt habe.

Die Soldaten haben General Duchonin aus dem Eisenbahnzuge herausgeworfen und auf diese Weise ermordet. Daraufhin ergriff General Kornilow die Flucht.

Eine aus englischer Quelle stammende spätere Meldung besagt, daß die maximalistische Regierung der Petersburger Telegraphen-Agentur mitgeteilt habe, daß der Große Generalstab an der russischen Front sich den maximalistischen Truppen übergeben habe.

Oberbefehlshaber Krylenko hat über die Auflösung des gegenrevolutionären Hauptquartiers die folgende Kundgebung an die Mannschaften und Seeleute gerichtet:

Witebsk, den 20. November. Ich bin an der Spitze der revolutionären Truppen in Mohilew eingerückt. Das von allen Seiten umzingelte Hauptquartier hat sich ohne Kampf ergeben. Das letzte Hindernis zur Erreichung des Friedens ist gefallen. Ich kann die traurige Tatsache der Ermordung des früheren Oberbefehlshabers Duchonin nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Haß des Volkes hat über die Stränge geschlagen. Trotz aller Versuche, Duchonin zu retten, wurde er aus dem Wagen gerissen und getötet. Die Flucht des Generals Kornilow am Vorabend des Falles des Hauptquartiers war die Ursache der Ausschreitungen.

Kameraden! Ich kann die Befleckung der Fahne der Revolution nicht zulassen. Derartige Handlungen müssen auf das Strengste verurteilt werden. Seid der errungenen Freiheit würdig! Befleckt nicht die Macht des revolutionären Volkes, das kühn im Kampfe, großmütig als Sieger sein muß.

Kameraden! Nach dem Fall des Hauptquartiers gewinnt der Kampf für den Frieden neue Kraft. Die Revolution und die Freiheit ruft Euch auf zur Einigkeit und Manneszucht.

Der Oberbefehlshaber. Krylenko.

Ein offizielles Telegramm aus Petersburg sagt zu der Auflösung des großen revolutionären Hauptquartiers: „Der Mittelpunkt, der einen Waffenstillstand hätte vereiteln können, ist vernichtet."

Feldzug gegen Kaledin.

Stockholm, 11. Dez. Zur Niederwerfung Kaledins sandte Lenin von Moskau aus eine Expedition revolutionärer Truppen, die sich aus fünf Regimentern Gardetruppen zusammensetzen.

Warum weiteres Blutvergießen?

Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat, wie die Petersburger Telegraphen-Agentur bekanntgibt, die Gesandten von England, Frankreich, Amerika, Italien, China, Japan, Rumänien, Belgien und Serbien in amtlicher schriftlicher Form über den bisherigen Gang der deutsch-russischen Verhandlungen und über die eingetretene Verhandlungspause unterrichtet. Er erklärte, es sei Zeit genug gewesen, um den verbündeten Regierungen Gelegenheit zu geben, ihre Stellung zu den Friedensverhandlungen festzulegen, d. h. ja oder nein zu antworten, und wenn sie nein antworten, offen zu erklären, für welche Ziele die Völker Europas vier Jahre hindurch ihr Blut vergießen sollen.

Gegen den Sonderfrieden.

Die zentralen Ausschüsse aus den meisten russischen sozialistischen Parteien und dem ausführenden Komitee der Bauerndelegierten richteten an alle Bürger nachfolgenden Aufruf: „Nur ein unmittelbarer Friedensschluß kann Rußland vor politischem, wirtschaftlichem Untergang und vor dem Bürgerkrieg bewahren und den Gewinn der Revolution schützen. Ein dauerhafter Frieden aber, der die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit Rußlands und die Interessen der russischen Revolution verbürgt, darf kein Sonderfrieden, sondern muß ein allgemeiner Frieden sein. Mit Rücksicht darauf erklären wir, daß ein von den Maximalisten geschlossener Sonderwaffenstillstand nur eine Angelegenheit der augenblicklichen Machthaber ist, und daß die Verantwortlichkeit dafür gänzlich auf diesen liegt. Der Waffenstillstand bindet Rußland nicht, so lange die konstituierende Versammlung keine Entscheidung getroffen hat. Ein Sonderwaffenstillstand der Maximalisten wird nicht zum allgemeinen Frieden führen.

Lenin für einen Gesamtfrieden.

Christiania, 11. Dez. In Petersburger Bolschewikikreisen versichert man, daß Lenin jetzt, nachdem er in Beziehungen zu den Mittelmächten getreten ist, alle Energie zur Erzielung eines Gesamtfriedens einsetzen will und keinesfalls bedingungslos den Weg des Sonderfriedens gehen wird.

Gesandtenkampf.

Kopenhagen, 6. Dez. Der hiesige russische Gesandte, der von der Petersburger Regierung abgesetzt worden ist, weigert sich, seinen Posten aufzugeben. Es soll bereits ein neuer Gesandter in Dänemark eingetroffen sein, aber der bisherige Gesandte erklärt, daß er ihm nicht weichen und ihm den Zutritt zum Gesandtschaftsgebäude untersagen werde.

Keine Armee, keine Titel, kein Adel.

Christiania, 5. Dez. Die neue russische Regierung beabsichtigt, die Armee aufzulösen. Mehrere Junkerkorps sind bereits aufgelöst worden. Krylenko erklärte, daß nach dem Kriege eine völlige Abrüstung erfolgen solle. Es sollen ferner alle Klassenunterschiede und alle Titel abgeschafft werden, ebenso der Adel. Eine dahingehende Verordnung soll unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung in Kraft treten.

Die neuen Republiken.

Mit Ausnahme von Odessa haben sich alle Gouvernements der Proklamierung der selbständigen Ukraine angeschlossen. 360000 Mann ukrainischer Truppen sind von der Front zurückgezogen worden, um in der neuen Republik die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Auch der Kaukasus hat jetzt die Vorbereitungen für die Erklärung seiner Unabhängigkeit beendet. Erster Ministerpräsident im Kaukasus wird der Bürgermeister von Baku.

Schließlich berichtet das Moskauer Blatt „Utros Rossij", daß die neue Republik Sibirien ihre innere Verfassung beendet habe. Der Präsident ist Amijk, der seit Jahren für Sibiriens Selbständigkeit gewirkt hat. Die Landesfarbe ist weiß-grün. Die erste Regierungshandlung des neuen Präsidenten war die Zurückberufung der sibirischen Truppen von den Fronten.

Das unabhängige Finnland.

Die neue bürgerliche Regierung Finnlands hat mit Svinhufvud, dem Führer der schwedischen Volkspartei, als Präsidenten die völlige Unabhängigkeit Finnlands proklamiert. Nach der abgegebenen Unabhängigkeitserklärung nimmt das finnische Volk sein Schicksal in eigene Hände. — Der Beschluß soll vom Landtag einstimmig gefaßt sein. Finnland erwartet zuversichtlich, daß die Mächte die Unabhängigkeit des Landes anerkennen.

Heimberufung der estländischen Soldaten.

Der estländische Landtag beschloß, daß die höchste Macht zurzeit in seinen Händen liegt. Er erließ einen Aufruf an alle estländischen Soldaten, worin er die ernste Lage des Landes schildert und die Soldaten auffordert, sofort in die Heimat zurückzukehren und sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Gleichzeitig hat der Landtag die Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung beschlossen, die über die Bildung eines selbständigen Staates Estland Beschluß fassen soll.

Gute Vorzeichen.

Es ist Hoffnung auf befriedigenden Verlauf der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland vorhanden — das ist die Schlußfolgerung, die in der amtlichen Veröffentlichung über die bisherige Abwicklung der Beratungen während der Waffenruhe gezogen wird. Weiter erfuhr man, daß die russischen Delegierten zunächst allerdings sehr weitgehende Wünsche äußerten. So wollten sie die Inseln im Rigaischen Meerbusen geräumt sehen, ohne dabei die Zurückziehung ihrer Truppen an irgendeiner Stelle der Front anzubieten. Dann wollten sie das Versprechen, während des ganzen auf sechs Monate berechneten Waffenstillstandes unsere Truppen in den Schützengräben der Ostfront zu belassen. Die Truppen sollten nicht einmal in Ruhestellung gehen. Auf solche wohl etwas mit Bedacht zu hoch geschraubten Forderungen konnten sich die deutschen Unterhändler natürlich nicht einlassen. Bald zeigte sich denn auch, daß nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird. Über alle strittigen Angelegenheiten wurde Einigung erzielt bis auf die eine Frage der Räumung der Inseln im Meerbusen von Riga. Für den deutschen Standpunkt ist und bleibt die Besetzung der Inseln eine Tatsache, an der nicht zu rühren ist. Die russischen Delegierten erbaten nun, wie bekannt, eine Pause, um noch Instruktionen aus Petersburg zu holen und fast im Augenblick darauf wurde Einverständnis über die vorläufige zehntägige Waffenruhe erzielt. Alles das kann als gutes Vorzeichen für die Zukunft gelten.

Von russischer Seite hob man hervor, der abzuschließende Waffenstillstand solle den alsbaldigen Eintritt in die Friedensverhandlungen zum Zwecke haben und zwar über einen allgemeinen Frieden zwischen allen Kriegführenden. Aber dieses Programm fiel in sich selbst zusammen, da die Bundesgenossen Rußlands weder vertreten waren noch den russischen Delegierten Vollmacht erteilt hatten. Und so wird eben über den russisch-deutschen Waffenstillstand verhandelt mit allen sich an eine solche Sonderabmachung schließenden Folgerungen.

Der gestürzte Kerenski gab die Losung aus: „Allgemeiner Friede, oder Festlegung des Krieges bis zum Sieg." Aber Lenin und Trotzki sind anderer Ansicht. Sie wollen auch den allgemeinen Frieden, aber wenn die Verbündeten dieses auch bei den Mittelmächten ehrlich und offen genug zutage getretene Bestreben ablehnen, so tragen die halsstarrigen Verbündeten, vor allem England, die Schuld. Rußlands Volk und Heer scheinen in ihrer weit überwiegenden Mehrheit fest entschlossen, ihrer jetzigen Regierung auf dem Wege zum Sonderfrieden zu folgen. Das Rußland von heute ist nicht mehr das Rußland von vor vier oder sechs Monaten.

Die britische Auffassung, das Londoner Abkommen vom 5. September 1914 sei ein unzerbrechliches Joch, mit dem es die Ententegenossen bis zum allerletzten Kriegstag an seinen rücksichtslosen Siegeswillen, an seinen blutigen Frondienst gefesselt halte, muß vor der Macht der Wirklichkeit zerschellen. Diese bittere Erkenntnis scheint auch an der Themse zu dämmern, denn schon bemüht sich der englische Botschafter Buchanan in Petersburg die wilden Beschimpfungen vergessen zu machen, die anfänglich von London aus gegen die maximalistische Regierung geschleudert wurden. Kein Wörtlein mehr wird laut von den „Verrätern", von der „Räuberbande", die sich vorübergehend der Herrschaft bemächtigt habe. Buchanan versichert treuherzig, die Briten hegten nicht den geringsten Groll gegen das russische Volk, das Gerede von Straf- und Zwangsmaßnahmen, die England plane, falls Rußland den Sonderfrieden schließe, sei ganz und gar wesenlos und unwahr. Betrübt sei man in England über die Vertragsverletzung, aber Zwang — kein Mensch denke daran.

Der englische Leu kann eben auch anders, er wird zum Fuchs, wenn er die Trauben entschwinden sieht. Vielleicht läßt doch mit solchem Gehaben sich irgend noch etwas retten. Aber die derzeitigen Machthaber in Rußland wissen

und sehen ein, daß ihrem Lande nur geholfen werden kann, wenn sie sich mit ihrem Nachbarn im Westen verständigen, auf den nun einmal das geographische Schicksal sie unabänderlich hingewiesen hat, und der überdies den Vorzug genießt, die fabelhaften Anstrengungen dieses Krieges mit ungebrochener Kapital- und Wirtschaftskraft überstanden zu haben. Auf rund eine Milliarde belief sich vor dem Unglücksjahre 1914 der Wert unserer Einfuhr nach Rußland, und was wir von dort an Rohstoffen, an Getreide, Futtermitteln, Holz und Leder bezogen, blieb nur um weniges hinter dieser Summe zurück. Dieser gewaltige Verkehr wird natürlich nicht von heute auf morgen wieder zu erreichen sein, dazu sind zu viele von den Voraussetzungen zerstört worden, auf denen er in einer langen Reihe von Jahren aufgebaut worden war. Aber er kann doch wenigstens an dem Tage sofort wieder eingeleitet werden, an dem der Friedensvertrag unterzeichnet wird, und nichts ist für Rußland so wichtig als daß es ungesäumt den Warenaustausch mit dem Ausland wieder aufnehmen kann, um seinen blutleer gewordenen Körper mit frischem Lebenssaft zu erfüllen. Nur eine langgestreckte Landesgrenze trennt die beiden Völker voneinander, sie brauchen keinen Schiffsraum und keine von angelsächsischer Eifersucht befreite Meeresstraße, um geben und nehmen zu können, was ihr Gewerbefleiß an Gütern herstellt. Unermeßliche Bodenschätze harren in Rußland noch ihrer Erschließung, und es wird nur darauf ankommen, die nötigen Arbeitskräfte ohne Säumen an sie zu wenden, um das Land alsbald wieder ausfuhrfähig zu machen.

In der Wechselseitigkeit der Wirtschaftsbeziehungen liegt zugleich eine Bürgschaft dafür, daß es dem Deutschen Reiche bei den Friedensverhandlungen mit Rußland nicht darauf ankommen kann und wird, seinem östlichen Nachbarn möglichst schwere Bedingungen aufzuerlegen. Auch wir haben Wunden zu heilen und wünschen, damit wenigstens nach einer Seite hin beginnen zu können. Und hat Handelsneid auch vielfach dazu beigetragen, den Weltkrieg zu entfesseln, so wird die ehrliche Arbeit zweier großer, aufeinander angewiesener Völker am raschesten wieder die Kluft überbrücken helfen. Tausende fleißiger Hände warten nur darauf, sich wieder in den Dienst des gegenseitigen Warenaustausches zu stellen; ist damit erst der Anfang gemacht, dann werden bald wieder alle die Fäden neu geknüpft sein, die der Krieg jäh zerrissen hat.

Der Länderschacher.

Etwas für Feinschmecker — dieser Blick hinter die Kulissen der west-östlichen Geheimdiplomatie, den die Petersburger Regierung jetzt ihrer Zusage entsprechend der Welt erschlossen hat. Was Herr Ribot noch im Sommer großspurig ankündigte, um sich mit dem Glorienschein eines reinen Gewissens zu umgeben, was aber natürlich nichts als rednerische Geste geblieben ist, das haben Lenin und Genossen mit kräftigem Griff zur Tat werden lassen. Wir kennen heute wenigstens einige der streng vertraulichen Noten und Abmachungen, in denen die Verbündeten sich gegenseitig ihren Länderhunger bescheinigten und die Verteilung einer Beute unter sich vornahmen, die sie nur habgierig umschnüffeln konnten, so lange sie noch untereinander einig waren, die ihnen aber für Zeit und Ewigkeit entglitten ist, seitdem sie sich unter der niederschmetternden Wucht der deutschen Hiebe so wunderschön in die Haare geraten sind. Fürwahr ein Schauspiel für Götter diese Vorkämpfer für Recht und Freiheit, für Frieden und Völkerglück, die über den Kopf der Nationen hinweg die europäische Erde neu unter sich verteilen und nur ängstlich darauf bedacht sind, daß ein Spießgeselle nicht vom andern etwa hinterrücks über's Ohr gehauen wird. Entlarvt stehen sie in ihrer ganzen abscheulichen Verlogenheit vor der gesamten Mitwelt da, und es ist und bleibt ein unvergängliches Verdienst der maximalistischen Regierung, daß sie diese gründliche Luftreinigung vollzogen hat.

Die bis jetzt veröffentlichten geheimen Aktenstücke sind lediglich von russischer Seite ausgegangene Depeschen und Anweisungen, die indessen vielfach auf französisch-britische Mitteilungen diplomatischer Natur Bezug nehmen. Man erfährt so mit unbedingter Zuverlässigkeit, daß die Russen Konstantinopel, die westliche Küste des Bosporus, die Inseln im Marmarameer und die Inseln Tenedos und Imbros haben sollen. Das türkische Reich wird vernichtet, England bekommt die Herrschaft über Persien, England und Frankreich setzen sich in Kleinasien fest. Dann erhalten die Westmächte für die Zerstückelung und Beraubung Deutschlands am Rhein von Rußland freie Hand, wofür dieses wiederum ermächtigt wurde, seine Ostgrenze ganz nach freiem Belieben festzusetzen. Über diese schönen Räuberabsichten brauchen nicht mehr viele Worte verloren zu werden; Herr Dr. Michaelis hatte sie uns schon vor Monaten enthüllt, und die Blamage für die Entente ist seitdem nur noch schlimmer geworden, da sie sich dazu entschließen mußten, diese Abmachungen als aufgegeben zu erklären — soweit hat der Druck der französischen Sozialisten immerhin noch gereicht. Aber wie mag den Polen zumute werden, wenn sie in einem Geheimtelegramm des Ministers Sasonow an den russischen Botschafter in Paris lesen, daß vor allem die polnische Frage von den Gegenständen der internationalen Verhandlungen ausgenommen und alle Versuche, Polens Zukunft unter die Garantiekontrolle der Mächte zu stellen, verhindert werden müßten. So auch am 9. März 1916, nachdem den Polen von allen möglichen russischen Autoritäten die weitestgehenden Zusicherungen gegeben waren — „vornherum", vor der Öffentlichkeit, während „hintenherum" jeder fremde Einfluß ausgeschaltet werden sollte, damit die Petersburger Regierung, wenn die Kriegsnot erst wieder überstanden war, nur ja wieder mit Polen schalten und walten konnte wie es ihren glorreichen Überlieferungen entsprach. Die Polen können danach ermessen, wie gut sie es jetzt haben, da sie mit den Mittelmächten über ihre Zukunft verhandeln müssen und nicht mit Herrn Sasonow.

Und weiter: Wenn es nicht gelingen sollte, einem Kriege mit Schweden vorzubeugen, schreibt derselbe Minister des Innern, muß man rechtzeitig daran denken, Norwegen auf unsere Seite zu bringen — diese Enthüllung kommt gerade zurecht für die Zusammenkunft der drei skandinavischen Monarchen, die in diesen Tagen sich wieder einmal darüber aussprechen wollen, wie man sich des fortgesetzt steigenden Druckes der Westmächte noch länger verwehren könne. Noch deutlicher wird Sasonow, wenn er auf Rumänien zu sprechen kommt: diesem biederen Genossen sind bereits alle die politischen Vorteile versprochen worden, die geeignet sind, ihn die Waffen ergreifen zu lassen, so daß es vollkommen unnötig ist, in dieser Richtung neue Lockmittel zu brauchen! Ist das nicht köstlich? Man solle dem rumänischen Bravo nur nicht zu viel versprechen, es sei ihm schon übergenug eingeheizt worden — und Herr Bratianu stellte sich dann im Sommer 1916 hin und hielt den österreichischen Barbaren moralische Vorlesungen über die Verruchtheit ihrer auswärtigen Politik im allgemeinen und ihrer Balkanpolitik im besonderen! Ein kleiner, aber hübscher Ausschnitt aus der Werkstattarbeit der Entente. Wir können uns darauf verlassen, daß es in ihren Haupträumen, wo die italienischen, die amerikanischen Bündnisse geschmiedet wurden, nicht minder sauber und ehrlich zugegangen ist . . .

Aber in Rom und in Washington werden die Geheimschränke der Diplomaten fürs erste noch fest verschlossen bleiben. Die Herrschaften lehnen es überhaupt ab, von allem, was Lenin und Trotzki tun, Kenntnis zu nehmen, sie wissen nichts von ihrem Verlangen nach sofortigem Waffenstillstand, und sie hören nichts von den furchtbaren Anklagen, die jetzt in diesen Dokumenten gegen sie erhoben werden. Sie stellen sich tot wie die Wanzen, die Unheil wittern und beten, daß dieses Ungewitter doch schließlich nicht mehr lange anhalten werde.

Geheime Dokumente über Griechenland.

Unter den Geheimdokumenten, deren Veröffentlichung fortgesetzt wird, befinden sich auch solche über die Vereinbarungen, die die Entente über Griechenland getroffen hat. Daraus sind folgende Stellen zu entnehmen: Am 20. Januar 1915 gab Venizelos dem englischen Gesandten in Athen das Einverständnis des Königs mit der Übergabe von Cavalla an Bulgarien, falls dieses sich der Entente anschließe. Das Angebot wurde nach dem Rücktritt Venizelos' zurückgezogen. Am 7. Oktober 1915 stimmte England der Übergabe Cyperns an Griechenland zu, falls die ganze griechische Armee Serbien zu Hilfe eile. Am 12. Oktober 1915 wurde dieses Angebot für kraftlos erklärt, weil die Bedingung nicht erfüllt wurde.

Am 10. November 1915 Verpflichtungen der Entente betreffend Saloniki: Rückgabe aller besetzten Gebiete und Schadenersatz für die Besetzung.

Das Vertrauen der Krone.

Der neue Geist hebt an, sich auszuwirken. Nach der Umbildung der Regierung im Reiche und in Preußen haben in dieser Woche drüben die Parteien sich auf einen neuen Burgfrieden eingestellt und herüben soll eben der Kreuzweg passiert werden, an der von der Straße der hergebrachten Überlieferung mit den vielleicht bequemen aber ausgefahrenen Geleisen die neue Bahn abzweigt. Noch ist der Ausblick nicht ungetrübt und von durchscheinender Klarheit, noch gehen die Meinungen über Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit neuen Kurses auseinander. Dem einen dünket der neue Weg bergan zu steigen, dem Auge des andern erscheint er als schiefe Ebene mit dem Abstieg ins ungewisse. Die letzten Fragen, die diese Lage aufwirft, die Lösung der letzten Zweifel kann erst der schließliche Erfolg bringen. Aber es kann nicht mehr an dem sein, daß eine Politik des Zögerns und Zuwartens, der fatalistischen Beschaulichkeit vor der Verantwortung zurückschrecke, grundsätzliche Entschließungen deshalb zu vertagen, weil in der Rechnung neben festen und greifbaren Dingen auch unmeßbare Erwägungen, Gefühls- und Stimmungsmomente mitspielen. Der Zeitpunkt ist gekommen, Farbe zu bekennen, bindende Entschlüsse zu fassen. Im preußischen Abgeordnetenhause haben die großen Auseinandersetzungen begonnen, mit denen die Wahlreformvorlagen in die Beratungszimmer der Ausschüsse geleitet werden sollen. Vertreter der alten Zeit und des neuen Wagens ringen im tiefpflügenden Meinungsaustausche nach Wahrheit und Klarheit; die konservative Weltanschauung nimmt für zähes Festhalten an den bisherigen Richtlinien der Staatsleitung und Kräfteverteilung den festgefügten Aufbau und den glänzenden Aufstieg der preußischen Monarchie in Anspruch, die Verfechter weitgehender Reformen stellen, ohne der Staatsentwickelung und der innerpolitischen Entwickelung in Preußen die Lichtseiten abzusprechen und manchen der bisher führenden Konservativen ihre Verdienste darum zu verkleinern, ihre Überzeugung und ihren Willen heraus, mit einer modernen Politik und Reformarbeit das Staatsleben auf solidere Grundlagen zu verankern und sprunghaften gewaltsamen Geschehnissen vorzubeugen.

Bändefüllende Akten leiten uns bereits durch die Geschichte der Wahlreform in Preußen. In bezug auf alles, was politisch und technisch dazu gesagt werden kann, sind die zahllosen Umbildungsversuche heute fast überreif zum entscheidenden Spruch. Dennoch ist es nicht abzusehen, ob der Ausschuß in seiner Mehrheit ein Ja oder ein Nein herausarbeiten wird. Der Zustand fortdauernder Gärung wird auch bleiben, wenn die jetzige große Redeschlacht beendigt sein wird. Unwägbarkeiten sind es eben am letzten Ende, die die Entscheidung bringen, und so wird sich in der Zwischenzeit der Beratung im Ausschusse die wachsende Anteilnahme der Öffentlichkeit immer mehr dem Bemühen zuwenden, einen Maßstab für die Bewertung der Wandlungen zu bringen, die der Weltkrieg in der Volksseele hervorgebracht hat. In diesem Zusammenhange tritt denn auch die führende Rolle des Monarchen bei der Wegweisung in eine neue Zeit des Staatslebens voll in den Vordergrund. Sie ist umschrieben mit dem erhebenden hochgemuten Worte von dem Vertrauen des Königs zu dem Volke. Dieses Vertrauen hat die Freiwilligkeit geboren, mit der die Krone nach der Auffassung der einen ihre Entschließungen mit dem Geiste wahrhaft staatsmännischer und landesväterlicher Weisheit erfüllt und ein in alle künftige Geschichtsentwicklung leuchtendes Vorbild gegeben hat, während die anderen die Berater der Krone in jenen kritischen Tagen darob mehr oder minder heftig angreifen. Der jetzige preußische Minister des Innern und nach D. Drews auch der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Friedberg betonten, wie dieses Vertrauen zu unserem Volkstum in dessen Wesen und in den Erscheinungen des Verteidigungskampfes der Nation begründet ist. Besorgnisse des Vaterlandsfreundes über drohende ungemessene Radikalisierung des Staatslebens könnten dann zurücktreten, wenn jenes Vertrauen sich belohnt sehen wird. Lege auch der Monarch seinen machtgebietenden Einfluß und seine Entschlüsse in die Wagschale, um in der Stunde der Erfüllung im Volke die Tore weit zu machen für dessen werktätige Mitarbeit am Staatsganzen mit neuen Rechten, so erwüchsen den führenden Politikern der Parteien um so bedeutsamere Pflichten. In dem Vertrauen zum Volke begegnen sich mit dem König alle Parteien, ebenso einig ist man aber auch in der Erkenntnis der Notwendigkeit, die politische Aufklärung der Massen weiter und weiter zu heben und auf die Höhe zu führen, die die moderne Zeit erheischt. Von welchem Geiste diese Aufklärungsarbeit erfüllt sein muß, darüber kann kein Zweifel mehr bestehen. Auch die Sozialdemokratie, die sich seit Kriegsbeginn auf vaterländischen Boden staatlicher Mitarbeit gestellt hat, hat sehr wohl Anlaß, ihre Wirksamkeit noch weiter von den Schlacken zu befreien, die ihr noch anhaften. Ihre Führer haben manchen mutigen und mannhaften Entschluß zu fassen gewußt gegenüber dem starren Ultraradikalismus. Es darf wohl erwartet werden, daß sie auch mit dem Reste vollends aufräumen und sich stark genug zeigen, sich nicht von ihren Nachbarn der alleräußersten Linken radikalisieren zu lassen. Sie müssen auch darauf verzichten können, nur um deswillen da oder dort aus taktischen Gründen und gegen ihre eigene innere Meinung radikale Seitensprünge und wilde Gebärden zu machen, damit ihnen bei den Massen der Wind nicht aus den Segeln genommen werde. Dazu steht heute zu viel auf dem Spiele.

Diese Mahnung gelte hier wie anderwärts. Vertrauen zum Volke — aber Vertrauen gegen Vertrauen!

Vermischtes.

Tod einer berüchtigten Giftmischerin. In Hodmezövasarhely in Ungarn ist die Giftmischerin Marie Jäger im 88. Lebensjahre gestorben. Es sind jetzt 20 Jahre her, als in Hodmezövasarhely und Umgegend zahlreiche Vergiftungsfälle vorkamen. Meistens waren es Männer, die ihr Leben versichert hatten, welche Opfer des Giftes wurden. Nachdem schon eine Anzahl Todesfälle vorgekommen war, ermittelte die Behörde, daß Frau Jäger, eine einfache Bäuerin, Frauen für Geld ein von ihr aus Bleiweiß hergestelltes Gift verkaufte, das in die Speisen gemengt wurde. Die Giftmischerin wurde zu mehrjährigem Kerker verurteilt. Als sie ihre Freiheit wiedererlangte, war sie an Leib und Seele gebrochen. Mitleidige Verwandte gaben ihr das Gnadenbrot.

Weihnachtswünsche der Postverwaltung. Wegen der bevorstehenden Weihnachtssendungen richtet die Postverwaltung nachstehende Wünsche an die Absender: Die Pakete sind unter Verwendung guter Verpackungsstoffe recht dauerhaft herzustellen; in das Paket ist obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen; die Aufschrift ist deutlich, vollständig und haltbar herzustellen, der Name des Bestimmungsortes unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig anzugeben; auf den Paketen selbst hat der Absender seinen Namen und Wohnort nebst Wohnung zu vermerken: die Weihnachtssendungen sind möglichst frühzeitig aufzugeben und, wenn irgend möglich, freizumachen.

Brand in einer französischen Schiffsausrüstungsfabrik. Aus Poitiers wird gemeldet: In der Fabrik in Mions les Lourdines brach in der Werkstatt für Schiffsausrüstungsgegenstände ein Brand aus. Ein Gebäude wurde zerstört; mehrere Arbeiterinnen wurden getötet, fünfzehn wurden verwundet, darunter acht ziemlich schwer.

Krylenkow, der neue russische Oberbefehlshaber, ist gegenwärtig 38 Jahre alt und stammt aus der Ukraine. Er hat schon während der Wahlen zur zweiten Reichsduma viel von sich reden gemacht. Seit dieser Zeit ist er allgemein in Rußland unter dem Decknamen „Abram" bekannt. Krylenkow ist kein großer Redner, dagegen aber ein Mann von ungewöhnlichem Mut und ungewöhnlicher Tatkraft.

Eine Köpnickiade in Warschau. Bei einer polnischen Bank in Warschau erschien dieser Tage ein Schwindler, der bürgerliche Kleidung trug, stellte sich zwei Landsturmmännern als Kriminalbeamter vor, wies sich ihnen mit einem gefälschten Schreiben aus und forderte sie auf, ihn zu der Bank zu begleiten, wo er dienstlich zu tun habe. Der Bankverwaltung, der er wieder sein Schreiben vorlegte, schwindelte er vor, daß er den Auftrag habe, den Kassenbestand vorläufig zu beschlagnahmen und mitzunehmen, um zu prüfen, ob sich darunter falsches Geld befinde. Die Kassenverwaltung, die von der Fälschung des Ausweises keine Ahnung haben konnte und um so weniger an einen Schwindel dachte, als der angebliche Kriminalbeamte die Landsturmmänner zu seiner Verfügung hatte, händigte 45 000 Mark aus in der Erwartung, daß sie bald wieder erhalten werde. Erst nachträglich mußte sie sich überzeugen, daß sie einem Gauner in die Hände gefallen war.

Fünfzig Jahre Reclam. Die Reclamsche Universalbibliothek in Leipzig konnte dieser Tage ihr 50jähriges Jubiläum feiern. Am 15. November 1867 erschienen die ersten 37 Nummern der Bibliothek zu dem für die damalige Zeit unerhört billigen Preise von 20 Pfg. Aus den viel bestaunten 37 Heften vom Jahre 1867 sind jetzt fast 6000 Nummern, die in Hunderten von Millionen Bänden in der ganzen Welt Verbreitung fanden, geworden.

Wie oft werden die Lebensmittelverordnungen übertreten? Diese Frage kann kein Mensch beantworten. Wahrscheinlich würde auch die ausschweifendste Annahme hinter der Zahl der tatsächlichen Übertretungen zurückbleiben. Je mehr die Fülle der Verordnungen angewachsen ist, um so schneller haben sich sicher auch die Verstöße vermehrt. Als wirklich vorliegendes Material können für **Preußen** folgende Zahlen gelten: Annähernd 400 000 Verfahren wegen Zuwiderhandlung gegen Vorschriften zur Sicherstellung der Volksernährung in Preußen sind in der Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 30. September 1917 bei den preußischen Staatsanwaltschaften und Amtsgerichten anhängig geworden. Rechtskräftig wurden Strafbefehle gegen 136 916 und Urteile gegen 26 954 Personen. Rechtskräftig erkannt wurde gegen 10 078 Personen auf Freisprechung, gegen 75 984 Personen auf eine Geldstrafe von 20 Mark oder weniger, gegen 65 088 Personen auf eine Geldstrafe von mehr als 20 bis 100 Mark, gegen 10 349 Personen auf eine Geldstrafe von mehr als 100 Mark, gegen 810 Personen auf eine Freiheitsstrafe bis zu 1 Woche, gegen 690 Personen auf eine Freiheitsstrafe von mehr als 1 Woche bis zu 1 Monat, gegen 277 Personen auf eine Freiheitsstrafe von mehr als 1 Monat bis zu 1 Jahr und gegen 4 Personen auf eine Freiheitsstrafe von mehr als 1 Jahre, im ganzen gegen 151 421 Personen auf eine Geldstrafe und gegen 1781 auf eine Freiheitsstrafe. Daneben wurde gegen 3928 Personen auf Einziehung ihnen gehöriger Waren erkannt und gegen 8 Personen die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ausgesprochen. — Das ist anscheinend viel und tatsächlich doch nur wenig, besonders angesichts des wie eine Sturmwelle über das Land gehenden Wuchers und Schleichhandels.

Von merkwürdigen Kriegsersatznährmitteln erzählte der Chemiker Prof. Juckenack in einem im Verein für öffentliche Gesundheitspflege in Berlin gehaltenen Vortrag. Wofür ist in diesem Aushungerungskriege nicht alles Ersatz geschaffen worden. Für Butter und Eier, für Öl und Milch, für Mehl und Spiritus, für Fleisch und Brühe, für Kaffee und Zucker, für Tabak und Tee, für Fische und Würste, für Käse und Kaviar und so weiter ohne Ziel und Ende. Fleisch wurde aus Kleintieren, Seetieren mit Essigzusatz gemacht. Leberwurst wurde aus Stärkekleister, aus rot gefärbtem Gemüse hergestellt, wobei für die Fettklümpchen Kartoffelstückchen zugesetzt wurden. Der in neuester Zeit auf der Bildfläche erschienene Käseersatz war Berliner Quark mit Paprikaersatz und gab sich als Ungorischer Liptauer aus. Öl wurde aus Paraffin gemacht und für Kartoffelpuffer verwendet, bis infolge vielfacher Erkrankungen die Behörde einschritt. Gänsefett bereitete man aus Dachsfett, Eiersatz aus Schlämmkreide mit Backpulver, Kaviar aus schwarzgefärbtem Fischrogen, Brot wurde aus Strohmehl gebacken. Unter all dem Schund ist, wie Prof. Juckenack sagte, trotzdem manches, das beibehalten werden und die Not des Krieges überdauern dürfte.

Einigung im Baugewerbe. Am 27., 28. und 29. November haben im Reichswirtschaftsamt Verhandlungen zwischen dem deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und den Zentralverbänden der Bauarbeiter stattgefunden. Der Reichstarifvertrag für das Baugewerbe und die ihn ergänzenden Vereinbarungen werden unverändert bis zum 31. März 1919 verlängert. Vom 10. Dezember 1917 an erhalten die Bauarbeiter eine neue Teuerungszulage von 10 Pfennig für die Arbeitsstunde. Nebenvergütungen für Mittagessen, Fahrgelder und Auslösung bis zu zwei Mark für den Tag kommen nicht in Anrechnung. Am 1. April 1918 tritt eine weitere allgemeine Erhöhung der Teuerungszulage um 5 Pfennig für die Arbeitsstunde ein.

Ein Waggon Kohlen für ein ganzes Fürstentum. Der Vaduzer Anzeiger, das Amtsorgan des Fürstentums Liechtenstein, bringt folgenden einzigartigen Erlaß: „Da durch den einzigen uns zur Verfügung gestellten Waggon Kohlen der Bedarf der Schulen und der anderen öffentlichen Anstalten des Fürstentums, deren Offenhaltung im allgemeinen Interesse liegt, nicht einmal völlig gedeckt wird, können keine der übrigen Kohlenbestellungen berücksichtigt werden."

Friedenssehnsucht in Liverpool. Einem Londoner Telegramm zufolge herrschte an einem dieser Tage in Liverpool, als alle Glocken zu läuten begannen, allgemeine Verwirrung über die Ursache des Glockenläutens. Lloyd George hatte noch kürzlich davor gewarnt, wegen jedes kleinen Erfolges an der Front die Glocken läuten zu lassen. Man glaubte daher unter allgemeiner Freude, daß der Frieden gekommen sei, zumal gleichzeitig auch die russischen Nachrichten über das Angebot des Waffenstillstandes eintrafen. Als der wahre Grund des Läutens später bekannt wurde, wurde die Freude von einer allgemeinen Enttäuschung abgelöst.

Zu starker Tobak. Im Marmorsaale der Hofburg in Budapest fand dieser Tage zu Ehren des Präsidenten des deutschen Roten Kreuzes eine Tafel statt, zu der in Vertretung des Kaisers Erzherzog Franz Salvator erschien. Nach dem Diner wurden Zigarren gereicht, die zu stark gewesen zu sein scheinen, denn einer der Teilnehmer wurde von Unwohlsein befallen und mußte in ein Nebenzimmer gebracht werden. Kurz darauf wurde ein zweiter Teilnehmer, Graf Spiegelfeld, aus derselben Ursache unpäßlich. Ein anwesender Oberstabsarzt leistete beiden ärztliche Hilfe. Dann wurde die Rettungsgesellschaft gerufen, welche die Erkrankten in ihre Wohnungen brachte.

Plattdeutsch in der Kirche. Die Einführung der plattdeutschen Sprache in den Gottesdiensten ländlicher Gemeinden ist ein Ziel, dem man in den Kreisen der deutschen Sprachfreunde eifrig zuarbeitet. Der Germanist der Universität Halle, Professor Bremer, trat auf einer Versammlung, die in Stendal in Anwesenheit des Generalsuperintendenten D. Stolte aus Magdeburg im Anschluß an diese Frage abgehalten wurde, für die Anwendung des Ortsplatts ein, da man auf diese Weise dem Verfall der plattdeutschen Sprache vorbeugen könne. Generalsuperintendent Stolte erklärte, daß die Kirchenverwaltung vorsichtigen, ernsten Versuchen zur Einführung des Plattdeutschen in der Kirche wohlwollend gegenüberstehe.

Hopfen als Tabakersatz. Der Bundesrat hat nunmehr Hopfen als Tabakersatzstoff bei der Herstellung von Tabakwaren nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers und nach Maßgabe der Tabakersatzstoffordnung bis auf weiteres zugelassen. Auf Grund dieser Ermächtigung hat der Reichskanzler zur Sicherstellung des Hopfenbedarfs der Brauereien die Verwendung von Hopfen zunächst nur zur Herstellung nicht zigarettensteuerpflichtigen Rauchtabaks und Zigaretten gestattet. Die hierbei zu verwendende Menge ist vorläufig auf 10 % der den einzelnen Rauchtabakherstellern zur Verarbeitung überlassenen Tabakmengen und bei Zigarettenherstellern auf 10 % der ihrem Zigarettenkontingent entsprechenden Tabakmengen, wobei für je 1000 Stück Zigaretten 1000 Gramm Tabak in Ansatz zu bringen sind, beschränkt worden. Weiter ist aus gesundheitlichen Gründen bestimmt worden, daß das Mischungsverhältnis des Tabaks zum Hopfen bei den einzelnen Tabakerzeugnissen 20 % Hopfen nicht übersteigen darf. Zur Herstellung von Waren, die Tabak nicht enthalten (tabakähnliche Waren), ist die Verwendung von Hopfen nicht gestattet worden. Ob unter Mitverwendung von Hopfen hergestellte Tabakerzeugnisse als Heereslieferungen zugelassen werden, steht zurzeit noch nicht fest. Rauchtabak- und Zigarettenhersteller, die künftig Hopfen verwenden wollen, müssen gemäß den Bestimmungen der Tabakersatzstoffordnung vorher die Genehmigung des zuständigen Hauptamts dazu einholen.

„Heilige Ordnung, segensreiche . . ." Ein Leser sendet der Frankf. Ztg. eine vom 10. Oktober d. J. datierte Postkarte des Großh. Hessischen Ministeriums der Finanzen, die als ein Wunderwerk subtiler Rechenkunst im deutschen Verwaltungsdienst staunende Bewunderung wecken dürfte: „Der von Ihnen vom 1. Oktober 1917 auf unser Konto auf der städtischen Sparkasse überwiesene Betrag enthält nicht: den Rest der Zinsen mit 1 Pfennig. Wir ersuchen, den Fehlbetrag, sowie 8 Pfennige Portokosten für diese Karte, daher zusammen 9 Pfennige kostenfrei innerhalb 8 Tagen an uns zu richten oder zu überweisen. Bezirkskasse Offenbach a. M." Es folgt noch eine mit deutscher Gründlichkeit ausgeführte Berechnung zum Nachweis, daß das mit dem Pfennig auch seine völlige Richtigkeit hat. Ja: „Wer den Pfennig nicht ehrt", ist nicht nur des Talers nicht wert, sondern einer so sorgsamen Behörde schlechtweg unwürdig.

Der Rinaldo Rinaldini der Tucheler Heide. Seit etwa zwei Jahren hält sich in den Waldungen der Tucheler Heide in Westpreußen ein fahnenflüchtiger Soldat namens Kleinschmidt verborgen und führt hier ein Räuberleben à la Rinaldo Rinaldini. Er verübt in einsam gelegenen Landgehöften, Forsthäusern verwegene Einbrüche, überfällt Personen und Fuhrwerke auf den Landstraßen und dergl. Obgleich hinter ihm ein ganzes Aufgebot von Gendarmen, Förstern, Forstgehilfen und verschiedentlich auch Militärkommandos her ist, ist es bisher nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Nach jeder Waldstreife schreibt er Drohbriefe an die Behörden und „ersucht" sie, „derartige Dinge zu unterlassen, da er darin keinen Spaß verstehe". Unterzeichnet sind diese Schreiben mit „Der Hauptmann der Wildererkompagnie". Verschiedentlich hat der moderne Rinaldo auch auf Personen geschossen und einen Förster erheblich verletzt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er über Helfershelfer verfügt, die ihm bereitwilligst Schlupfwinkel bieten.

Postpakete und Päckchen mit Weihnachtsgaben für unsere Kriegs- und bürgerlichen Gefangenen im Auslande müssen, wenn sie bis zum Weihnachtsfeste die Empfänger erreichen sollen, so frühzeitig wie irgend möglich aufgeliefert werden. Dies ist in diesem Jahre bei dem empfindlichen Mangel an Beförderungsmitteln ganz besonders nötig. Bei Sendungen, die erst in den letzten Wochen vor dem Feste zur Post gegeben werden, kann auf pünktliche Ankunft nicht gerechnet werden. Zur Aufrechterhaltung eines geregelten Dienstbetriebes werden die Postanstalten vom 5. bis 22. Dezember Pakete und Päckchen für Kriegs- und bürgerliche Gefangene im Auslande nicht zur Beförderung annehmen, wie auch aus den feindlichen Ländern und aus den nichtfeindlichen Vermittlungsämtern (Schweiz, Holland, Schweden) in der Weihnachtszeit keine Pakete und Päckchen für die hier im Lande befindlichen feindlichen Gefangenen zur Beförderung werden übernommen werden. Die deutschen Absender können auf den frühzeitig aufgelieferten Weihnachtssendungen durch den Vermerk „Weihnachtspaket" — bei Sendungen nach England und den britischen Besitzungen „Christmas parcel" — den Wunsch ausdrücken, daß die Sendungen dem Empfänger erst am Weihnachtsabend zugestellt werden. Nach den mit den fremden Verwaltungen schwebenden Verhandlungen ist zu erwarten, daß dieser Wunsch soweit als irgend möglich beachtet werden wird.

Selbständige Verlängerung der Ferien. Die Oberpräsidenten sind für die Dauer des Krieges ermächtigt worden, in ihrer Provinz über eine etwa erforderlich werdende Ausdehnung von Schulferien selbständig Verfügung zu treffen. Die Verlängerung soll aber auf die Fälle beschränkt werden, in denen weder durch Verlegung schon festgesetzter Ferien, noch durch angemessene Beurlaubung geeigneter Schüler und Schülerinnen, noch in anderer Weise geholfen werden kann.

Die verschwundenen russischen Kronjuwelen. Wie Petersburger Drahtnachrichten melden, hat die Regierung Lenins entdeckt, daß die russischen Kronjuwelen, die auf 500 Millionen Frank geschätzt werden, aus dem Museum der Eremitage verschwunden sind. Sie sind wahrscheinlich zu Beginn des Krieges in Sicherheit gebracht worden.

Ein neues Scharlachserum. Zwei schwedische Ärzte, Dozent Kling und Dr. Vadfeldt, haben ein Serum zur Behandlung von Scharlach hergestellt, das nach ihren Mitteilungen gute Resultate ergibt. Bis jetzt haben sie 237 schwere Fälle behandelt. Bei der schwedischen Epidemie Ende vorigen Jahres starben im Anfang 60 % der Schwererkrankten. Durch die Serumbehandlung wurde die Sterblichkeit auf 7 % herabgedrückt.

Preisrätsel!

Wir sie wer den gen

Obige Silben ergeben, richtig geordnet, jedes Deutschen Herzenswunsch.

Ein Pianino oder 500 Mark bar

Ein eleganter Plüschteppich 2×3 m — Ein Nähtisch
Eine goldene Herrenuhr — Ein Wiener Sessel
Eine goldene Damenuhr — Div. Geschenkartikel

Jedermann, der obige Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf die ausgesetzten Preise, welche verteilt werden — Antwort erhalten Sie möglichst sofort, bestimmt jedoch innerhalb 2 Wochen. Wer je einen der 6 Hauptpreise erhalten hat, wird später in unseren neuen Prospekten bekannt gemacht. Die Versandkosten muss der Löser tragen. Die Einsendung verpflichtet Sie zu nichts. Schreiben Sie uns bitte sofort die Lösung sowie Ihre deutlich geschriebene Adresse, worauf wir mit Näherem dienen werden. — Rätsellösungen aus dem Felde oder Lazaretten können nicht berücksichtigt werden. Schreiben Sie noch heute an

Verlag Germania, Braunschweig Nr. 133.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Profit-Neujahr-Kalender pro 1918.

Derselbe ist zum Preise von **25 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. ***Die Expedition.***

Freundl. größere Wohnung mit Garten, am liebsten

Villa

für 1 oder 2 Familien von ruhigsten Mietern zum 1 4 18 zu mieten gesucht, ev. späterer Kauf. Genaue Angaben unter T. G. 5009 an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten

Oberbruchер Gänsefedern u. Daunen liefert preiswert an Private (Preisliste gratis) **Rudolf Gielisch,** Neutrebbin 35 Oderbruch.

Registrierkassen

Totaladdierer National gesucht. Nummern und Preis erbeten unter **M. E.** an die Geschäftsst. d. Bl.

Ausbild. v. **Damen u. Herren** zu **Rechnungsführern, Guts- u. Amts-Sekretären, Hofverwalter.** 3 Monatskurse, mäß. Honorar, gute Erfolge; Prospekt frei. **Landw. Lehranstalt u. Pensionat** Gersdorf a. Queis. Gegr. 1900.

Tägl. **10 M.** zu verdienen. Näh. bis im Prosp. **Joh. H. Schultz,** Adressenverlag, Cöln 295.

Lungen- und Halsleiden,

Nervenleiden, Schwächezustände,

Blutarmut, Frauenleiden (Katarrhe), **Stoffwechselstörungen** behandelt erfolgreich ohne Berufstörung **Sanitätsrat Dr. med. Weise's** Ambul. Berlin W. 35, Potsdamerstraße 123 B. Harn- und Auswurfuntersuchungen. Auskunft kostenlos.

Breslauer Marktbericht vom 5. Dezember 1917.

Der Markt war bei fehlendem Angebot unverändert. Klee- und Grassamen unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise.

1. Weizen (gute Qualität der Ernte 1917)	. . . .	28,50
2. Roggen desgl.	. . . .	26,50
3. Hafer „	. . . .	27,00
4. Gerste „	. . . .	27,00

Hierzu tritt bis 31. Januar 1918 für Gerste und Hafer eine Druschprämie von **6** Mark, außerdem für Hafer eine Lieferungsprämie von **7** Mark bis 31. Dezember 1917.

Ware.	Militsch, 5. 12.		Neisse, 8. 12.		Patschkau, 6. 12.	
100 Kilo Weizen	28,50	28,50	28,50	28 50	28,50	—
100 „ Roggen	26,50	26 50	26 50	26,50	26,50	—
100 „ Gerste	27,—	27,—	27,—	27,—	27,—	—
100 „ Hafer	27,—	—	27,—	27,—	27,—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	10 00	—	10,—	—	11,—	10,—
100 „ Stroh	9,00	7,—	9,—	8 00	9,—	6 —
100 „ Heu	16 00	—	26,00	16,00	18,—	16 —
1 „ Butter	5 80	—	—	—	5,40	5 —
1 Mandel Eier	3,30	—	—	—	—	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.

kennenlernten. Im Zeitalter des Verkehrs kann es in Deutschland keine Hungersnot, geschweige denn wirklichen Hunger geben, da durch den Ausbau der Verkehrsmittel eine schnelle Verteilung der notwendigen Nahrungsmittel gesichert ist. Anders war es in früheren Zeiten, doch hat man hier in Deutschland auf eine vielleicht vielen unbekannte Art Schutzeinrichtungen gegen die Hungersnot getroffen. Man kennt den sogenannten Zehnten in weiten Kreisen nur als eine das Volk bedrückende Steuer. In Wirklichkeit war dieser Zehnte, d. h. die Ablieferung des zehnten Teiles von jedem landwirtschaftlichen Ertrage, eine Art Vorsorge für Zeiten der Not. Wie wenig wir den Hunger kennen, zeigt auch die Tatsache, daß wir bis in die neueste Zeit nicht einmal wußten, wo man Hunger hat. Die meisten werden Hunger und Magen zusammenbringen. In Wirklichkeit hat nach neuesten Forschungen das Hungergefühl seinen eigentlichen Sitz im obersten Teil der Speiseröhre. Vom Zahnarzt her kennt man das Kokain, einen Stoff, der die Eigenschaft besitzt, die Nerven zu lähmen, sie gefühllos zu machen. Daher kommt es auch, daß man beim Zahnziehen mit Kokain keinen Schmerz verspürt. Wenn man nun die Speiseröhre eines wirklich Hungernden mit Kokain bepinselt, dann verschwindet sofort das Hungergefühl. Es gibt also zwei Maßnahmen, die sicher gegen den Hunger wirksam sind, von denen wir die erste, nämlich das Essen jedermann empfehlen können, während wir zu der zweiten, der Einwirkung von Kokain, nicht raten würden. Falsch wäre es aber zu glauben, daß das Kokain nicht auch praktisch, wenn auch nicht bei uns, gegen den Hunger angewandt würde. In Südamerika wächst ein 4 bis 6 Fuß hoher Strauch, der unserem Schwarzdorn ähnlich sieht, die Kokapflanze. In ihren Blättern ist das Kokain enthalten. Diese Blätter werden von den Indianern getrocknet und stets in einem Beutel auf den Wanderungen mitgeführt. Aus diesen Blättern formt der Indianer einen Bissen, durchbohrt ihn mehrmals mit einem Stachel, den er in Pflanzenasche taucht und kaut ihn dann langsam. Es gibt eine große Anzahl von Zeugnissen, die bestätigen, daß die Indianer unter dem Einfluß des Kokakauens ganz ungewöhnliche Strapazen ertragen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Es gibt weiter Berichte darüber, daß von den Einwohnern der Stadt La Paz, die 1781 belagert wurde, nur diejenigen am Leben blieben, welche Koka genossen. Es gibt also sogar ein richtiges Kraut gegen den Hunger. Wir in Europa kennen den Hunger, den wirklichen Hunger im wissenschaftlichen Sinne nur von den sogenannten Hungerkünstlern, und es ist recht interessant, den Feststellungen der Wissenschaft an diesen Hungerkünstlern zu folgen. Man sieht, wie zweckmäßig die Natur eingerichtet ist. Wenn der Mensch hungert, also garkeinerlei Nahrungszufuhr erhält, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als von seinem eigenen Körper zu zehren, um sein Leben zu fristen. Es wäre nun verhängnisvoll, wenn bei diesem Aufzehren des eigenen Körpers die wichtigsten Organe zuerst angegriffen würden. Das ist auch nicht der Fall. Zunächst hält sich der hungernde Körper an das, was er am wenigsten braucht, nämlich an das Fett. Genaue Bestimmungen haben ergeben, daß in einem solchen Fall das vorhandene Fett zu 93 Teilen aufgezehrt wird, während von der Nervensubstanz nur 2 % verlorengehen.

Unsere Feinde haben vergeblich versucht, durch Hunger zu erreichen, was sie mit Waffengewalt nicht erzwingen konnten. Wir haben diese Hungeroffensive abgewehrt mit der Brotkarte und damit zum ersten Male der Welt gezeigt, daß es möglich ist, innerhalb eines Millionenvolkes das wichtigste Nahrungsmittel so zu verteilen, daß jeder das Seine bekommt. Das Deutsche Reich hat die fortgeschrittenste soziale Gesetzgebung der Welt. Für jeden Kranken gibt es ärztliche Hilfe, für Alter und Arbeitsunfähigkeit wird vorgesorgt. Es ist zweifellos richtig, daß die Gesetzgebung sich zunächst der Schwachen und Kranken annahm; aber die Brotkarte bedeutet einen Schritt, der uns dem schwierigsten Problem, dem der Ernährung bedeutend näher gebracht hat. Wer weiß, ob nicht dereinst jeder mit seiner Steuerkarte auch eine Art Friedensbrotkarte erhält, die dafür bürgt, daß unter allen Umständen jeder, der arbeitet, auch satt werden kann. Freilich den Hunger als Mahner und Ansporn zur Arbeit darf man nicht beseitigen, aber es würde genügen, wenn das trockene Brot sichergestellt wäre und jeder, der mehr haben will, gezwungen würde, für die Butter zum Brot selbst Sorge zu tragen. Unmöglich ist es nicht, daß das „Barbarenland" Deutschland auch hierin dermaleinst der Welt ein leuchtendes Vorbild wird.

Vermischtes.

Aufbewahrung der Kartoffeln. Die diesjährige Kartoffelernte ist glücklicherweise so ausgefallen, daß kein Mangel an Kartoffeln eintreten kann, wenn nicht große Mengen verderben. Es muß daher alles geschehen, um die Ernte möglichst ohne Verluste zu erhalten. Dazu ist es nötig, daß die folgenden Maßnahmen überall mit größter Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden. Vor dem Lagern sind alle faulen, kranken und verletzten Kartoffeln auszulesen, damit nur gesunde Kartoffeln ins Lager kommen. Mit den Kartoffeln muß beim Einlagern und während des Lagerns sorgfältig umgegangen werden, damit nicht von neuem Verletzungen, die leicht zu Fäulnis Anlaß geben, entstehen. In den Lagern dürfen die Kartoffeln nicht zu hoch aufgeschüttet werden. Soweit angängig, soll man sie nicht höher als 80 Zentimeter aufschütten, nur in besonders gut vorbereiteten Lagerstätten und bei dauerhaften Sorten ist eine höhere Lagerung ohne Nachteil zulässig. Die Aufbewahrungsräume müssen trocken, kühl und leicht lüftbar sein. Keinesfalls dürfen die Kartoffeln in Säcken oder geschlossenen Kisten aufbewahrt werden. Die beste Lagertemperatur ist 2 bis 8 Grad. Keller und sonstige Räume, die nicht auf diese Temperatur abzukühlen sind, sind für die Kartoffellagerung ungeeignet. Die Kartoffeln sind aber auch vor Frost zu schützen. Längere Aufbewahrungen bei Temperaturen um 0 Grad machen sie süß. Bei tieferen Temperaturen als —2 Grad Celsius erfrieren sie. Lagernde Kartoffeln müssen ständig beobachtet werden. Zeigen sich Nester von Faulen, so sind sie sorgfältig zu verlesen, da Fäulnis ansteckend ist.

Fahrpreisermäßigung zum Besuch Verwundeter. Die Bestimmungen über die Gewährung von Fahrpreisermäßigungen zum Besuche kranker oder verwundeter oder zur Beerdigung verstorbener deutscher Kriegsteilnehmer sind geändert worden. Bis jetzt genügte zur Erlangung der Fahrkarten zum ermäßigten Preise ein Ausweis von der Ortspolizeibehörde. In Zukunft muß außer diesem Ausweis noch eine mit Siegel oder Stempel versehene Bestätigung oder ein Telegramm der Lazarettverwaltung oder des behandelnden Arztes über die Erkrankung, Verwundung oder das Ableben des Kriegsteilnehmers vorgelegt werden. In dieser Bestätigung muß ausdrücklich gesagt sein, daß einem Besuche des Verwundeten oder Kranken nichts entgegensteht.

Prämie für Goldablieferung. Das Reichsbankdirektorium hat als Prämie für die Einlieferer von Goldsachen bei den Goldankaufsstellen von dem Gemälde von Prof Arthur Kampf „Gold gab ich für Eisen, Volks-Opfer 1813" Gravüren in der Bildgröße 35mal 25 Zentimeter herstellen lassen. Von je 100 Einlieferern erhält einer, der durch das Los bestimmt wird, ein solches Kunstblatt. Der Karton ist mit einer Widmung ausgestattet, die auf den Namen des Preisträgers ausgefertigt und von Mitgliedern des Ehrenausschusses unterzeichnet ist. Die durch das Los Auserwählten erhalten seinerzeit durch die Goldankaufsstelle, bei der die Einlieferung des Goldschmuckes stattgefunden hat, schriftliche Nachricht. Bei dieser Gelegenheit sei auf einen Irrtum hingewiesen, der viele von der Ablieferung von Goldschmuck abzuhalten scheint. Es ist nämlich die Meinung verbreitet, daß wertvolle Schmucksachen nicht eingeschmolzen, sondern verkauft oder sonstwie ihrer Bestimmung entzogen werden. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist das durchaus nicht der Fall. Alles bei den Ankaufsstellen Eingelieferte wird am Ende der Woche der königlichen Münze zum Einschmelzen überwiesen. Sollte sich einmal ein Stück von besonderem Wert darunter befinden, bei dem ein Verkauf einen größeren Ertrag als den Goldwert ergeben würde, so wird der Einlieferer hiervon verständigt und um seine Einwilligung zum Verkauf im neutralen Ausland ersucht. Dem Einlieferer verbleibt also auch in solchen, übrigens sehr seltenen Fällen das Bestimmungsrecht gewahrt. Irgendwelche unrechte Machenschaften mit den eingelieferten Goldsachen sind bei der sorgfältigen Überwachung des Geschäftsganges nicht zu befürchten.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

21. (Schluß.)

„Ich glaube fast, ich müßte Sie um Verzeihung bitten," meinte sie beinahe schelmisch, „ich habe da ein bißchen Unsinn geredet," — sie blickte ihn aus ihren schönen Augen an, die sie dann gleich wieder senkte, — „ich hätte das nicht sagen sollen, denn ich glaube — ich glaube wirklich, mein Mann hat mich jetzt ein bißchen lieb. Aber zuerst machte er sich nicht viel aus mir."

„Es freut mich, daß er es jetzt tut," entgegnete Erich mit einem tapferen Versuch zu lächeln und eine Freude zu zeigen, die er nicht empfand. „Ich hätte wirklich nicht viel Achtung vor ihm haben können, wenn er seine Frau nicht verehrte. Aber zu unserm ersten Thema zurückzukommen: Ich glaube wirklich, es ist besser, ich gehe, jetzt, wo ich doch fast ganz gesund bin. Sie fragten wohin? Nun, ich denke, Stern wird nichts dagegen haben, wenn ich wieder zu ihm ziehe. Stern ist ein alter, sehr guter Freund von mir; wir kennen uns schon von der Schule her."

Angela erschrak. Erich hatte natürlich noch keine Ahnung von Sterns abscheulichem Verrat, und die junge Frau fürchtete die Wirkung, wenn sie gezwungen sein sollte, ihn darüber aufzuklären.

„Ja, ich kenne Herrn Stern auch," sagte sie daher sehr ruhig, „ich wußte auch, daß er ein alter Freund von Ihnen war. Aber leider können Sie jetzt nicht zu ihm gehen. Er ist auf längere Zeit nach auswärts gereist, und hat keine Adresse hinterlassen. Niemand weiß so recht, wohin er eigentlich ist. Während Sie krank lagen, hörten wir, er habe Berlin und Deutschland überhaupt ganz unerwartet verlassen. Also zu ihm können Sie nicht."

„Das tut mir leid," versetzte Erich. „Ich hätte den lieben, alten Kerl gern mal wiedergesehen. Wir waren die besten Kameraden von der Welt, und er war immer riesig nett. Warum er nur in solcher Eile abgereist sein mag. Aber auf jeden Fall, wenn er fort ist, kann ich nicht zu ihm gehen. Ich weiß wirklich nicht, was ich unter den Umständen anfangen soll. Ich bin jetzt so dumm und hilflos."

Und er warf ihr einen so flehenden, traurigen Blick zu, daß ihr das Herz weh tat, aber trotzdem antwortete sie ganz ruhig und heiter:

„Aber es ist doch ganz selbstverständlich, daß Sie hierbleiben. Sie können sich darauf verlassen, daß es meinem Mann recht ist. Auch der Arzt hält es für das beste, auch der Bürgermeister, der die ganzen Verhältnisse kennt, und — auch ich. Ist das nicht genug? Ich dächte doch! Also entschließen Sie sich, und bleiben Sie ruhig hier bei uns."

Obgleich sie sich alle Mühe gab, in einem leichten Ton zu sprechen, ging doch ein leises Beben durch ihre Stimme, das Erich wohl bemerkte. Er sah sie scharf an.

„Ist das wirklich Ihr Ernst?" fragte er. „Wollen Sie wirklich gern, daß ich hierbleibe, oder sagen Sie das nur aus Mitleid mit einem armen Menschen, der nicht weiß wohin?"

„Nein, nein," rief sie, „es ist mein heiliger Ernst! Es ist mein höchster Wunsch, daß Sie hierbleiben! Ich war ja so lange einsam und allein! Ich —" Sein staunender Blick ließ sie einhalten. „Ich meine," fuhr sie fort, „es ist mein Wunsch, daß Sie so lange hierbleiben, bis Sie ganz gesund sind." Dann wandte sie sich rasch von ihm ab und lief ins Haus, während Erich noch stehenblieb und gedankenvoll in die dämmernde Landschaft hinaussah.

„Ich habe das Gefühl, daß ich gehen müßte," sagte er zu sich, „aber ich bliebe gern, sehr gern. Und es wäre ja auch verwunderlich, wenn ich nicht gern unter demselben Dach mit ihr bliebe. Aber ihr Mann! Was für ein merkwürdiger Mann muß das sein! Wie kann ein Mann neben ihr leben, ohne ihre Schönheit und ihre Güte zu sehen, ohne sie — zu lieben?

— — — — — — — — — — — —

Es war vierzehn Tage später, da standen auf dem kleinen Bahnhof von Grauberg ein paar vereinzelte Reisende und warteten auf den Schnellzug nach Berlin. Es hielt täglich nur je ein Eilzug nach beiden Richtungen auf der kleinen Station, und seine Ankunft erregte immer eine solche Aufregung, daß die Passagiere während des kurzen Aufenthalts oft lachend an den Fenstern standen, um sich das Treiben anzusehen.

Angela und Erich standen dicht nebeneinander und sahen dem Zug entgegen, den man jenseits einer bedeutenden Kurve langsam die ziemliche Steigung heraufkommen sah. Sie waren beide schweigsam und tief in Gedanken versunken, und beide sahen merkwürdig traurig aus. Aus Angelas schönen Augen sprach tiefer, schmerzlicher Kummer, und jedesmal wenn Erich sie ansah, verschärfte sich der gequälte Ausdruck in seinem Gesicht. Unwillkürlich trat er dichter an ihre Seite; er hätte so gern schützend den Arm um sie gelegt, und mit großer Zärtlichkeit ruhten seine Augen auf ihrer zarten, schlanken Gestalt, während ihre Blicke angsterfüllt auf den nahenden Zug gerichtet waren, der ihr fortnehmen sollte, was ihr das Liebste auf der Welt war.

Erichs körperliche Gesundheit war jetzt völlig wiederhergestellt, seine im Grund kräftige Natur hatte überraschend schnell die Schäden überwunden, die ihm durch die Qualen, die er in Heckholzhausen hatte erdulden müssen, zugefügt worden waren. Auch seine geistigen Kräfte hatten sich gehoben, nur war er immer noch nicht fähig, sich der Vorkommnisse zu erinnern, die in die Zeit seit seiner Verheiratung fielen. Er wußte nichts mehr von dem Testament seines Onkels, nichts von seiner Ehe, nichts von seinem Aufenthalt in Afrika. Erst von dem Augenblick, wo er dort den Dampfer zur Heimfahrt betreten, hatte er wieder einigermaßen klare Vorstellungen, und auch diese waren durch die schrecklichen Leiden, die er hatte erdulden müssen, wieder zum Teil verwischt.

Aber er ließ sich nicht mehr willenlos leiten, sondern hatte es entschieden durchgesetzt, Hammerstein zu verlassen und seine alten Räume in Berlin wieder zu beziehen.

„Wenn Stern zurückkehrt," erklärte er Angela, „werde ich bestimmte Pläne über meine Zukunft fassen, bis dahin werde ich mir schon allein forthelfen können, jetzt, wo ich dank Ihrer aufopfernden Pflege wieder im Besitz meiner Gesundheit bin. Nach und nach wird es mir dann auch schon gelingen, mich ein bißchen besser zu erinnern."

Angela hatte sich gewundert, daß das große Guthaben, das er auf der Bank vorgefunden, ihn gar nicht an das Vermächtnis Matthias Kästners und die sonderbaren Bedingungen erinnerte, unter denen es ihm zugefallen war. Aber er nahm die Abrechnung der Bank als etwas ganz Selbstverständliches hin, und sein Gedächtnis wurde dadurch in keiner Weise aufgefrischt. Von seinem Entschluß abzureisen, war er jedoch nicht abzubringen, und Angela blutete das Herz, als sie bemerkte, daß ihre Bitten zu bleiben, ihn in eine gereizte Stimmung versetzten.

Der Arzt machte einen tastenden Versuch, ihn an seine Verheiratung zu erinnern, aber Erich hatte nur ein zorniges Lachen als Antwort. Er erklärte, er habe nie eine Frau besessen, und habe auch für die nächste Zukunft nicht die Absicht, sich eine zuzulegen. Er verhielt sich der wiederholten Versicherung des Doktors gegenüber so ungläubig und ärgerlich, daß dieser davon abstand, ihn noch weiter zu reizen.

Und so war es gekommen, daß Angela endlich widerstrebend und unter tausend heimlichen Tränen in die Abreise ihres Gatten hatte willigen müssen, und so stand sie jetzt mit ihm am Bahnhof, um neuen Abschied auf unbestimmte, vielleicht wieder auf lange Zeit von ihm zu nehmen. Es war ihr klar, daß sie ihm mehr war als eine Freundin, der er Dank schuldete, wenn er auch nie durch ein Wort seine Gefühle für sie, in der er die Frau eines andern sah, verraten hatte. Aber jetzt, als der Zug in Sicht war, der ihn ihr aufs neue, vielleicht für immer, entführen sollte, da konnte sie dem Verlangen nicht widerstehen, einen letzten, verzweifelten Versuch zu machen, ihn, den sie über alles liebte, für sich zu behalten.

„Erich," flüsterte sie ihm bebend zu, als der Zug in die Halle donnerte und Erich ihr die Hand zum Abschied

reichte, „Liebster, geh' nicht von mir, glaube mir doch! Ich bin deine Frau, nur dein, ich gehöre keinem andern!“

Ein erschrockener Blick traf sie; fast streng sah Erich sie an und ließ ihre Hand fallen.

„Versuchen Sie mich nicht, Angela!“ sprach er leise aber eindringlich. „Wir wissen doch beide, daß das, was Sie sagen, nicht wahr ist. Es ist nur ein schöner Traum. Ich habe keine Frau, aber Sie haben einen Gatten. Teure Angela, wenn auch Sie in diesen letzten Wochen die Erfahrung gemacht haben, die ich gemacht, dann — sei der Himmel uns beiden gnädig! Wir müssen uns trennen — auf Nimmerwiedersehen, es gibt keine andere Lösung! Leben Sie wohl, teure Frau — für immer!“

Er sprach hastig und atemlos, als sei er am Ende seiner Kraft. Dann riß er sich von ihr los und stürzte in das erste leere Abteil, das er fand. Angela folgte ihm, Tränen in den Augen und mit bebenden Lippen. Mit einem scharfen Schlag warf er die Tür zu, aber sie lehnte sich dagegen und flehte:

„Nicht lebewohl — auf Wiedersehen!“

„Es muß Lebewohl sein,“ sagte er fest und reichte ihr noch einmal die Hand durchs Fenster, „lebewohl auf ewig, Liebste, unsere Ehre verlangt es!“

Angela faßte seine Hand fest in ihre beiden.

„Abfahren!“ rief es und „Zurück da!“, aber sie ließ sich nicht stören, und mit der Rücksicht, die zuweilen auf kleinen Stationen auf vornehme Passagiere genommen wird, ließ der Stationsassistent noch einen Moment warten.

„Ich sage auf Wiedersehen,“ rief die junge Frau. „Sicher wird der Tag kommen, an dem du dich erinnerst. Vielleicht — später einmal —“

Unwillkürlich hatte sie die Worte gebraucht, die ihr so oft in den Ohren geklungen und in ihrem Herzen einen Widerhall gefunden hatten, und diese Worte wirkten wie eine Zauberformel auf Erich. Der Ausdruck seines Gesichts veränderte sich mit einem Schlag, er starrte Angela an, ein blitzartiges Erkennen zeigte sich in seinen Augen, und plötzlich riß er die Wagentür auf und sprang zum Entsetzen des Bahnpersonals aus dem Zug, der eben anfing, sich in Bewegung zu setzen.

Mit dem Ruf: „Angela, mein Weib!“ umfing er die zitternde Frau und hielt sie fest in den Armen, während der Zug ohne ihn dahinrollte und aus allen Fenstern neugierige Gesichter schauten.

„Angela,“ redete er auf sie ein, „unbekümmert um alles, „ich weiß jetzt, daß du mein bist! Wie ein Blitz ist mir plötzlich die Erinnerung gekommen! Ich weiß alles! Unsere Trauung, den Abschied auf dem Bahnhof! Die Worte, die du eben sprachst, die sprach i ch damals. Ich hatte schon angefangen dich liebzuhaben, und ich hoffte — vielleicht — später einmal zurückkommen zu können und mir deine Liebe zu erringen. Und nun endlich ist der Tag da — du bist mein, du bist mein, du Süßes!

Die Frau Bürgermeister Scheibler, die zufällig auf den Bahnhof gekommen war, um sich bei dem Bahnhofsbuchhändler ihre neueste Berliner Modenzeitung abzuholen, hatte schon eine ganze Weile mit offenem Mund und Augen dem erregten Abschied zwischen den beiden Gatten zugesehen. Sie war natürlich nach Erledigung ihres Geschäfts noch dageblieben, denn sie hätte es für sehr töricht gehalten, sich die günstige Gelegenheit entgehen zu lassen, den Mann, um dessen Angelegenheiten ganz Grauberg sich Wochen und Monate lang gekümmert hatte, recht genau in der Nähe zu betrachten. Sie hatte ihre Zeit gut benutzt, nichts war ihr entgangen, und sie hatte eine Menge wertvolles Material gesammelt, das sie später ihren Freundinnen mit den nötigen Ausschmückungen vortragen wollte. Sie hatte alles beobachtet: die ernste Unterredung zwischen den beiden, den Händedruck zum Abschied anstatt des erwarteten Kusses, die tiefe Trauer in beiden Gesichtern, die auf eine Trennung für lange Zeit, vielleicht für immer hindeutete, dies alles gab ihr viel zu denken. Aber die schließliche Entwicklung war ihr doch ganz überraschend gekommen, so etwas hatte sie nicht erwarten können. Es war das Sonderbarste, was sie je in ihrem Leben gesehen hatte, und sie war so erstaunt, daß sie sogar den Vorwand für ihr Hiersein vergaß und dem Stand des Buchhändlers den Rücken kehrte. Sie sah Erich aus dem abfahrenden Zug springen, auf Angela zustürzen, ihren Arm in den seinen ziehen und, fortwährend auf sie einredend, mit ihr dem Ausgang zuschreiten. Er hatte offenbar alles um sich her vergessen, die staunenden Bahnbeamten, den abfahrenden Zug, kurz alles bis auf die Frau, die an seiner Seite ging. Beider Gesichter erglänzten in einem so verklärten Licht, daß Frau Scheibler schmerzlich an die längst vergangene Zeit ihrer jungen Liebe erinnert wurde, eine Zeit, in der auch für sie nichts von Bedeutung gewesen, als die Zuneigung eines einzigen Mannes. Und merkwürdig, der ganze eingebildete Haß gegen die schöne Frau da vor ihr erstarb in diesem Augenblick, als sie dem jungen Paar nachschaute, wie es ganz in sein Glück versunken, zum Bahnhof hinausschritt, ohne dem davonbrausenden Zug auch nur noch einen Blick zu gönnen.

„Sie sehen aus, als ob sie direkt ins Paradies hineinwanderten,“ dachte die Bürgermeisterin bei sich, als sie sich wieder dem Bücherstand und dem harrenden Verkäufer zuwandte, und ein heißes Sehnen nach dem durch eigene Schuld verlorenen Paradies ergriff die alternde Frau.

Die Seligkeit der beiden, die da durch versteckte Heckenwege ihrem Heim zuwanderten, war zuerst zu groß für Worte. Sobald sie das Städtchen hinter sich hatten, ergriff Erich Angelas Hand und hielt sie fest in der seinen, aber erst als sie ihren eigenen Park betreten hatten, zwischen dessen Bäumen sie vor zudringlichen Augen und Ohren sicher waren, erst dann schlang er beide Arme um die junge Frau und flüsterte: „Ist er endlich gekommen, der langerwartete Tag, mein Süßes, mein Liebstes?“

Angelas Antwort war nicht zu hören, denn ihr Gatte hatte ihr den Mund mit einem Kuß geschlossen.

Nach einer Weile sprach Erich lachend:

„Weißt du auch, daß mein ganzes Gepäck nach Berlin fährt, Liebstes? Alle die schönen Kleider, die du deinem heruntergekommenen Mann hattest machen lassen! Ich besitze augenblicklich nichts, als was ich um und anhabe.“

„Ach, was liegt denn an den Kleidern, was liegt an dem ganzen Gepäck, wenn ich dich nur habe!“

„O du leichtsinnige Hausfrau!“ lachte er, „vielleicht ist alles verloren!“

„Was tut's? Und wenn es noch viel mehr wäre! Es ist ja alles gleichgültig gegenüber der einen großen, herrlichen Tatsache, daß du mich wieder kennst, daß du mich deine Frau nennst, und daß du mich vielleicht — später einmal —“

Sie blickte schelmisch zu ihm auf.

„Nun, was denn?“

„Lieben lernst,“ flüsterte sie.

„Dich lieben lernen!“ rief er stürmisch. „Das brauche ich nicht zu lernen, mein Kleines, mein Süßes. Ich hab' dich von dem Augenblick geliebt, als du in das gräßliche Haus kamst, wo das Scheusal von einem Doktor mich zellweise umbrachte, und seitdem hab' ich dich mehr und immer mehr geliebt, trotzdem ich's für eine Sünde und ein Unrecht an deinem Gatten hielt. Aber sag', Liebste, warum hast du mir nicht unsern Trauschein gezeigt? Vielleicht hätte das meinem Gedächtnis aufgeholfen.“

„Den hatte der Justizrat noch, und der ist schwer krank gewesen und weilt augenblicklich mit seiner Frau in Aegypten. Ich hätte mir ja allerdings einen zweiten verschaffen können, aber da der Doktor mir angeraten hatte, ich solle dich vorerst nicht mehr mit der Sache quälen, so habe ich es unterlassen. Er sagte, dein Gedächtnis würde ganz sicher über kurz oder lang durch einen glücklichen Zufall wiederkehren, und du siehst, er hat recht gehabt!“

Erichs Erinnerungsvermögen kehrte nicht gleich in allen Einzelheiten zurück, aber nach und nach wurde es immer besser, und schon nach wenigen Tagen konnte er ihr alles erzählen, was sich seit ihrer Trennung an ihrem Hochzeitstage vor beinahe zwei Jahren zugetragen hatte.

Seine erfolgreiche afrikanische Mission näher zu besprechen, gehört nicht in den Rahmen unserer Geschichte, von dieser Mission ist an anderer Stelle erzählt worden, und die diplomatischen Resultate derselben sind der ganzen Welt bekannt. Aber die Allgemeinheit hat nicht erfahren, daß er in die Gefangenschaft eines wilden Stammes im Hinterland geriet, wo er furchtbare Mißhandlungen erduldete, die den Grund zu all seinem späteren Unglück legten.

Ein Schlag auf den Kopf mit irgendeinem stumpfen Instrument war die erste Ursache seines Gedächtnisschwundes, aber Hunger, Durst und forcierte Märsche durch die Wüste vollendeten, was der Schlag begonnen hatte.

„Es ist doch merkwürdig,“ sagte er eines Tages zu Angela, daß die Worte, die du auf dem Bahnsteig zu mir sagtest, mir plötzlich den Schleier von den Augen rissen. Es war wie ein Blitz, der plötzlich alles haarscharf beleuchtete, was mir vorher dunkel gewesen. Und doch, wenn man's genau überlegt, ist es gar nicht so merkwürdig, sondern ganz natürlich. Sonderbarerweise erinnere ich mich jetzt ganz deutlich, daß, als jener alte Heide zum Schlag gegen mich ausholte, mein letztes Bestreben war, ehe die Waffe mich traf, mir deine Züge vor Augen zu rufen, wie sie damals ausgesehen hatten, als wir uns auf dem Bahnsteig trennten. Es kam mir in jenem Augenblick höchster Gefahr zum Bewußtsein, daß du mir an unserm sonderbaren Hochzeitstage schon lieber gewesen, als ich mir eingestehen wollte. Ich glaube, ich habe sogar gelächelt, als ich daran dachte, wie ich dir die Hand zum letzten Gruß zum Fenster hineinreichte und zu dir sagte: „Vielleicht — später einmal —“ dann wurden wir auseinandergerissen.

Als ich damals die Worte sprach, liebes Herz, wollte ich damit sagen, daß ich später einmal wiederkommen und um dich werben würde, wie es sich gehört. Und als ich dort stand, von Wilden umgeben, in dringender Todesgefahr, da fielen mir die Worte ein, und ich sah ein feines, blasses Gesicht, wie ich es im Rahmen des Kupeefensters zuletzt gesehen. Und diesen Augenblick der Unachtsamkeit benutzte der liebe alte Herr, um meinen Schädel die Bekanntschaft mit einem besonders schweren Stück Eisen machen zu lassen, und der Himmel allein weiß, wie lange ich ohne Bewußtsein gelegen.“

Er erzählte ihr dann weiter, wie er schließlich aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht und unter unsäglichen Schwierigkeiten aus der Gewalt seiner Feinde entflohen sei, wie er unter furchtbaren Gefahren und Entbehrungen, — deren bloße Schilderung Angela erbeben ließ, — den Weg nach der Küste gesucht und schließlich auch gefunden habe. Hier habe er das Glück gehabt, einen deutschen Dampfer zu finden, der ihn nach Hamburg gebracht, von wo aus er seinen alten Freund Stern aufgesucht habe.

Nun konnte Angela den Faden der Erzählung aufnehmen und die fehlenden Stücke einfügen, die Erich noch nicht klar waren. Als er von Rolfs Verrat und schändlicher Hinterlist hörte, war er tief schmerzlich berührt, denn niemals hätte er dem alten Freunde derartiges zugetraut, und lange Zeit wurde der Name Sterns nicht wieder zwischen den Gatten erwähnt.

Für Frau von Trent und ihre Machinationen legte Erich großes Interesse an den Tag, aber er mußte gestehen, daß er sich ihrer absolut nicht erinnere und keine Ahnung habe, womit er sie je beleidigt haben könne. Vielleicht war es gut, daß dies Geständnis der schönen Frau nie zu Ohren kam, denn es würde ihrer Eitelkeit einen schweren Schlag versetzt haben. Selbstverständlich beschloß Erich, in den nächsten Tagen dem Geheimrat Bierling einen Besuch abzustatten, denn er hatte nicht die Absicht, sein Leben untätig zu verbringen, sondern wollte, sobald seine Gesundheit wieder ganz gefestigt war, die alte, ihm liebgewordene Karriere wieder aufnehmen.

Martin hatte Beschäftigung unter den Gartenarbeitern von Schloß Hammerstein gefunden, und hier, wo er für ehrliche Arbeit redlichen Lohn erhielt, legte er die Menschenscheu, die infolge einer Reihe von Unglücksfällen von ihm Besitz ergriffen hatte, mehr und mehr ab und freute sich des Glückes seiner jungen Herrschaft, das zum großen Teil sein Werk war. Auch seine alte Mutter, die durch das schon erwähnte Unglück, von dem sie und ihre Familie verfolgt worden, verbittert und mißtrauisch war, lebte hier in dem bescheidenen Wohlstand und der hübschen Umgebung wieder auf und beschloß ihre Tage in Frieden.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es war wieder ein Sommertag, etwa ein Jahr nach der Vereinigung Angelas mit dem ihr neugeschenkten Gatten. Sie lag auf einem Ruhebett in ihrem Boudoir und neben ihr stand die Wiege ihres friedlich schlummernden Söhnchens. Sie schaute hinaus auf Wiese, Wald und Hügel, ein liebliches Lächeln lag um ihre Lippen und ein frohes Leuchten war in ihren Augen, das noch heller wurde, als Erich das Zimmer betrat.

„Unser kleiner Sohn ist nicht viel anders als ein kleines Tierchen, er verbringt seine ganze Zeit mit Essen und Schlafen. Und ich bin beinahe so träge wie er. Ich liege hier und denke darüber nach, wie glücklich ich bin und überlege mir, welchen Namen wir dem kleinen Mann geben wollen. Wir müssen jetzt darüber schlüssig werden, Erich.“

„Vielleicht gibt dir dieser Brief den Namen ein, mein Liebling,“ sagte der junge Mann und reichte ihr das Schreiben, das er geöffnet in der Hand hielt. „Ich habe den Brief aufgemacht, weil ich die Handschrift erkannte und es für besser hielt, erst nachzusehen, ob er nichts Unangenehmes oder Aufregendes für dich enthielte. Verzeih', daß ich es getan.“

„Aber Erich, warum solltest du meine Briefe nicht öffnen?“ entgegnete sie und schmiegte ihre Wange liebkosend an seine Hand. „Habe ich denn Geheimnisse vor dir? Aber dies ist ja Rolfs Schrift! Was kann er mir zu schreiben haben, Erich?“

„Lies, mein Liebstes,“ versetzte er. „Der arme Kerl tut mir leid, aber ich freue mich, daß er sich aufgerafft hat, so zu schreiben, es zeigt mir, daß doch ein guter Kern in ihm steckt.“

Langsam las Angela das Schreiben, und als sie es hinlegte, standen Tränen in ihren Augen. Rolf schrieb sehr demütig, jedes Wort des Briefes atmete tiefe Reue. Er war sich seiner Schuld gegen Angela sowohl wie Erich voll bewußt, aber er schloß mit einer innigen Bitte um Verzeihung und einem offenbar sehr ernstgemeintem Versprechen, in seinem künftigen Leben alles daran setzen zu wollen, die alte Schuld auszuwetzen.

„Er hat aus Liebe gesündigt,“ sagte Angela, „und er scheint aufrichtig zu bereuen. Du und ich, Erich, wir sind so glücklich miteinander und im Besitz unseres süßen, kleinen Lieblings, daß es uns nicht allzu schwer fallen sollte, ihm zu vergeben. Ich wenigstens bin dazu bereit, wenn es auch eine Zeit gegeben hat, wo ich glaubte, ihm niemals, n i e m a l s verzeihen zu können. Aber im Gefühl deiner Liebe, mein Erich, kann ich es jetzt von ganzem Herzen, und ich weiß, auch du möchtest dem alten Jugendfreund die Hand zur Versöhnung reichen. Und ich errate wohl richtig, wenn ich annehme, daß du deinen Sohn Rolf nennen möchtest. Und ich stimme dir bei, denn ich fühle, unser Glück ist so groß, daß wir auch anderen davon mitteilen müssen. Unser eigenes Paradies ist so herrlich, und Gott hat uns so viel gegeben, daß wir versuchen müssen, auch ein Stückchen Himmel in das Leben anderer zu tragen. Es ist das wenigste, was wir tun können.“

So ging denn, von beiden Gatten unterschrieben, ein Brief an den Mann ab, der in der Selbstverbannung im fremden Lande daran arbeitete, eine alte schwere Schuld abzutragen. Und der Schluß des Briefes lautete: „Schließlich richten wir die Bitte an dich, bei unserm Sohn Pate zu stehen, einstweilen in Vertretung; aber in nicht allzu ferner Zeit mußt du kommen und seine Bekanntschaft machen, denn wir halten ihn für einzig in seiner Art. Wir nennen ihn Rolf — nach dir!“

E n d e.

Hunger.

Von Magister Robert Plohn, Berlin.

Hunger ist der beste Koch. Dieses Wort zeigt deutlicher vielleicht wie jedes andere, wie sich im praktischen Leben Richtiges und Falsches untrennbar mischt. So unbestreitbar es ist, daß dem Hungrigen jede Speise schmeckt, so unbestreitbar ist es auch, daß auch der beste Koch keinen Hunger stillen kann, wenn er nichts hat, um Speisen zu bereiten. Man kann aber viel von dem Satz „Hunger ist der beste Koch“ lernen, wenn man sich nur richtig mit ihm beschäftigt. In den meisten Fällen wird es für ein Sprichwort gehalten werden, ist aber keines, sondern ein Dichterwort, das von F r e i d a n k stammt, der etwa um 1200 lebte. Ein anderer Dichter, L o g a u, hat hierüber einen recht netten Vierzeiler verfaßt:

Hunger ist der beste Koch.
Dieses mangelt ihm nur noch,
Daß er, wie sonst andere Sachen,
Sich nicht selbst kann schmackhaft machen.

Wenn trotzdem sich dieses Wort bei uns so eingebürgert hat, daß es zum Sprichwort geworden, so ist dies das beste Zeichen dafür, daß wir den wirklichen Hunger gar nicht kennen. Daß wir aber unter Hunger etwas verstehen, was man richtiger als Appetit, oder wenn man will, als Eßlust bezeichnen sollte. Wir Deutsche kennen den Hunger in Wirklichkeit gar nicht, auch wenn sich unsere Feinde in dem Glauben wiegen, wir wären am Verhungern. In früheren Zeiten und in Ländern, wo auch heute noch die Verkehrsmittel nicht gut ausgebaut sind, da gab und gibt es Hunger. Es ist zweifellos kein Zufall, daß die deutschen Aerzte, die mit unseren siegreich nach Rußland eindringenden Feldgrauen nach Polen kamen, dort zum erstenmal das Hungerfieber